Kritische Beleuchtung

der anonymen Schrift eines Katholiken,

unter dem Titel:

Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers,

aufgestellt von einem Katholiken ꝛc.

allen unbefangenen Protestanten und Katholiken zur partheylosen Prüfung vorgelegt

von

Johann Christian Berbert,

Diaconus zu Königsberg in Franken.

Hildburghausen, 1817.

In Commission des Comptoirs für Literatur.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochehrwürden,

dem

Herrn Hofdiaconus

F. W. Lommler,

dem würdigen Herausgeber der Werke Luthers im Auszug, — seinem verehrten Freund, widmet diese Blätter mit geziemender Hochachtung

der Verfasser.

Vorerinnerung.

Je überflüssiger es Manchem scheinen mögte, zu einer Zeit, wo die Verdienste Luthers schon längst, selbst unter und von gelehrten Katholiken, sogar in öffentlichen Preis-Schriften, ausser allem Zweifel gesetzt worden sind, noch die Ehre des Reformators retten und die Reinheit seiner Absicht ins Licht stellen zu wollen; desto nothwendiger wird es dennoch, ein Wort des Ernstes und des gerechten Unwillens da zu reden, wo man absichtlich, und unter der Aegide der Anonymität, den Zankapfel vom neuen zu werfen nicht nur kein Bedenken trägt; sondern selbst eine feyerliche Rückerinnerung an den seltenen Mann, zu einem Verbrechen und zu einer Trennungsfeyer unter den Deutschen zu stempeln sucht, gerade zu einer Zeit, wo ihnen Gemein- und Vaterlands-Sinn so noth thut. Da ich eine Stimme der Art ohnlängst in der Schrift eines Mannes, unter dem Titel:

„Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers, aufgestellt von einem Katholiken zum Jubeljahre der Reformation Luthers. Deutschland 1816.“

vernommen zu haben glaube, deren Tendenz unverkennbar dahin gerichtet ist, zwar nicht gegen Luthers Kirchenverbesserung unmittelbar, doch gegen Luthers Persönlichkeit aufzutreten, und durch die letztere die Erste verdächtig zu machen; so glaube ich nichts Ueberflüssiges unternommen zu haben, wenn ich, in nachstehenden Blättern, einige kritisch-geschichtliche Bemerkungen über obige Schrift, sowohl unbefangenen Katholiken als Protestanten, sine ira et studio, zur partheylosen Prüfung vorlege. Jede gegründete Zurechtweisung soll meinerseits mit schuldigem Dank angenommen werden. Weit entfernt, mich mit dem eitlen Wahn zu tragen, als ob ich eine Ehrenrettung Luthers auf mich genommen hätte, weis ich vielmehr, daß der große Reformator Deutschlandes — keiner — am allerwenigsten meiner — bedarf. Für ihn spricht sein Werk, in Rücksicht auf Zweck, Anlage, und Fortdauer; — dieses von ihm selbst gesetzte Denkmal, welches weit mehr sagt, uud unzerstörbarer ist, als kalter Marmor und seelenloses Erz.

Mein gegenwärtiger schwacher Versuch soll nichts weiter seyn, als eine bescheidene Darlegung der Gründe,

„daß Luther, bey allen seinen menschlichen „Schwachheiten, weder ein Wahnsinniger, noch ein Tollhäußler, noch „ein Berauschter, noch ein mora-

„lisch schlechter Mensch gewesen
„seye,“
wofür ihn auszugeben der namenlose Verfasser des Gegenstücks, dem das bevorstehende dritte große Jubeljahr der evangelischen Kirche sowohl, als die neue und zweckmäßige Ausgabe der deutschen Werke Luthers, ein Dorn im Auge zu seyn scheint, — sich nicht entblödet.

Habe ich dabey hier und da meine Meinung über den Primat des Pabstes mit eingestreut; so geschahe dieses auf ausdrückliche Veranlassung des Verfassers des Gegenstücks, welcher mich in seinen Noten darauf geführt, und jeden aufmerksamen Leser seiner Schrift darauf gewiesen hat. Die von mir angeführten Stellen und Zeugnisse sind treulich aus den Schriften berühmter römischkatholischer Schriftsteller und Kirchenlehrer ausgehoben worden, und dürfen nur, um als richtig anerkannt zu werden, gehörigen Orts nachgeschlagen werden.

Königsberg in Franken, den 19. Jul. 1817.

Joh. Christian Berbert.

Wahrheit gegen Freund und Feind!

Schiller.

Amicus Plato, amicus Aristoteles, amica magis Veritas.

Bayerische Staats-Bibliothek München

I.

Zwei, bei Gelegenheit des bevorstehenden, dritten, großen Jubeljahres der evangelischen Kirche erschienene Schriften, von welchen die eine in den theologischen Annalen unter dem Titel angezeigt ist:

Die Weisheit Dr. M. Luthers;

und die andere in dem Fränkischen Merkur unter dem Namen:

Dr. M. Luthers deutsche Schriften, theils vollständig, theils in Auszügen. Ein Denkmal der Dankbarkeit des deutschen Volkes, im Jahr 1817 zur würdigen Feier des dritten Jubelfestes der protestantischen Kirche. Herausgegeben v. F. W. Lomler, Hofdiakon in Hildburghausen 1816–17.

Haben einen ungenannten Polemiker der katholischen Kirche Gelegenheit zu einer allerdings con amore, und mit unverkennbarem Scharfsinn gearbeiteten Gegenschrift gegeben, deren Tendenz aber lediglich auf Herabwürdigung der Person Luthers

gerichtet ist; und welcher man es auf dem ersten Blick ansieht, zu welcher Schule ihr Hr. Verfasser gehöre.

Ob es nun diesem Mann kraft eines höhern Auftrages zur Pflicht gemacht worden sey, oder ob er aus eignem frommen Eifer sich entschlossen habe, diese anonyme Schrift zu verbreiten, um unkundige Leser gegen Luthern und sein Werk zu präokkupiren, lasse ich dahin gestellt seyn; indessen läßt er dennoch seinen Hauptzweck,

die Herausgabe von Luthers Werken zu verhüthen, oder durch seine gehässigen Insinuazionen so unschädlich als möglich zu machen —

nicht undeutlich hindurch schimmern.

Dieser Absicht gemäs, sucht er Luthers Schriften überhaupt, und seine Schrift gegen das Pabstthum und gegen Paul III. insbesondere in das nachtheiligste Licht zu setzen. Er unterlegt sie daher mit Noten, von welchen er zugleich versichert, daß er noch einen ziemlichen Vorrath als Ammunition in seinem Pulte liegen habe, vermuthlich, um Furcht einzujagen; er versucht es, den Primat des Pabstes aus den Decretalen (und

man denke!!) aus der Bibel zu beweisen, und ertheilt uns wohlmeinende Winke, so bald als möglich zur päbstlichen Kirche zurück zu kehren. Vor allen Dingen aber giebt er sich Mühe zu zeigen: daß Luther, laut seiner eignen Schrift, wie ein Wahnsinniger, Berauschter und Tollhäußler gehandelt habe.

Er bemitleidet daher recht aufrichtig den Herausgeber der deutschen Werke Luthers, welcher in der Vorrede seines Buchs kurz und bündig die Gründe vorlegt, die ihn zur Herausgabe dieser Werke als Zeitbedürfniß bewogen haben, und nimmt es gar gewaltig übel, daß ein Mann von Gelehrsamkeit und Bildung so etwas unternehmen, die Werke Luthers klassisch nennen; ja sogar selbige dem Historiker, dem Sprachforscher, dem Psychologen, dem Philosophen und jedem denkenden Menschen aus allen Ständen, zur Unterhaltung und zur Belehrung empfehlen kann!!!

Allein, daß dessen ohngeachtet das Urtheil des Hrn. Hofdiakonus Lomler: (S. V. des Vorberichts) Alle Schriften Luthers, bis auf die einfachsten Briefe, sind voll Gedanken, Geist, Eigenthümlichkeit und Gelehrsamkeit und mit solcher

Genauigkeit abgefaßt, daß man versucht wird zu glauben, daß er an weiter nichts, als an den Gegenstand zu denken gehabt habe, der darinnen abgehandelt ist. — Noch heut zu Tage findet sich nicht leicht ein Mensch in Deutschland, von nur einiger Bildung, der nicht augenblicklich Luthers Geist und Sprache erkenne, und wäre es auch nur in der Anführung eines einzelnen Spruchs, oder einiger Verse — daß dieses Urtheil der Ein- und Gegenrede des Hrn. Verfassers des Gegenstücks, ohngeachtet, seine Gültigkeit behalte, daß es wahr sey, was der Hr. Herausgeber der Werke Luthers in eben diesem Vorbericht bemerkt:

> Mehr als die Heidelberger Disputation, das Gespräch mit Cajetan, die Leipziger Disputation, der Reichstag zu Worms und ähnliche Thaten und Begebenheiten, begeisterten das deutsche Volk — die kräftigen, lebenvollen, gemüthlichen und doch höchst einfachen Worte des großen Mannes; und jene Ereignisse waren nur die Frucht seiner Schriften;

— das haben nicht nur die einsichtsvollsten Männer unserer, sondern selbst der katholischen

Kirche eingesehen, und einzugestehen kein Bedenken getragen. Mehr als alles andere aber, beweist das die Geschichte selber.

Aus der Mitte Deutschlands — fährt Hr. Hofdiakonus Lomler fort — flogen bis an alle Punkte seiner Gränzen, und weit über jene Gränzen hinaus, die kleinen, unscheinbaren Büchlein und Blätter in unzähliger Menge, die aus Luthers Feder kamen; mit Entzücken hörten deutsche Ohren zum ersten mal die deutsche Sprache verständlich u. s. w.

Besonders segneten sie die so lange gehoffte Wiederherstellung der Gewissensfreiheit; und eine fester stehende bürgerliche Ordnung; — ein Guth, welches durch Luthern selbst dem katholischen Deutschland und seinen Fürsten einiger Maasen zu Theil wurde. Sie freuten sich der schönen, lieblichen Morgenröthe im Gebiethe der Wissenschaften mit uns; und selbst Herrscher gelangten durch diesen Luther zu ihrem verlornen Recht. Sie thun nun nimmer erniedrigende Dienste, wie sie weiland Philipp von Frankreich, Carl von Sicilien, und selbst ein deutscher Kaiser Sigismund, den

Päbsten Urban IV. Martin V., und Fridericus III. dem Pabst Nicolaus V. gethan haben. — Die stolze, des Fürsten Würde entehrende Sprache eines Gregors VII.:

Dignitas a secularibus etiam Deum ignorantibus inventa. Quis nescit, reges et duces ab iis habuisse principium, qui, deum ignorantes, superbia, rapinis, perfidia, homicidiis, postremo universis pene sceleribus, mundi principe, diabolo videlicet agitante, super pares scilicet dominari coeca cupiditate et intolerabili praesumtione affectaverunt? Lib. VII. ep. XXI. ap. Harduin. to. VI. parte I. col. 1471. — confer Blondellum de formula: Regnante Christo. (Die obrigkeitliche Würde ist von Weltlichen, welche Gott nicht kannten, erfunden worden. Wer weis es nicht, daß die Könige und Fürsten ihren Ursprung von denen haben, welche ohne Erkenntnis von Gott, durch Hochmuth, Raub, Untreue und Mord und beinahe durch alle Arten von Verbrechen, unter Antrieb des Teufels, des Herrn dieser Welt, über ihres Gleichen, über

Menschen herrschen wollen? —
ist Gott Lob! verstummt!!

Wer hat sie zum Schweigen gebracht, diese dem Christenthum nicht angehörende, übermüthige, verbrecherische Stimme? War es nicht Luther, der freimüthige, standhafte Luther? — Luther der Deutsche??

Das Leben Luthers war und bleibt ein freier Aufschwung des Geistes über den Dunstkreis des Aberglaubens und der Vorurtheile. Sein freier, unbeugsamer Sinn, welcher tausend Kräften der Vorurtheile weiter nichts entgegen stellen konnte, als die Macht eines freien Geistes und eines hellen Verstandes, bleibt eine seltene Erscheinung in der moralischen Welt. Er hat viel für die Menschheit gewollt, mehr noch für sie gethan, — und für sich — im ächt apostolischen Geiste, — nichts, oder doch am allerwenigsten verlangt. So richtet wenigstens jetzt, nach 300 Jahren, die Geschichte, jene partheilose Richterin, welche mehr gilt, als der Hr. Verfasser des Gegenstücks.

Eben jener Erasmus, aus dessen Schriften der Gegner Luthern als einen Wahnsinnigen ver

dächteln möchte, und von welchem wir unten noch einigemale reden werden; Erasmus, dessen Zeugnis bei dem Hrn. Verfasser des Gegenstücks so gewichtig und entscheidend ist, erklärt mit faltenloser, unumwundener Offenherzigkeit:

„Daß er aus einem Buche Luthers mehr gelernt „und mehr Geist in demselben angetroffen habe, „als aus den voluminеusesten Werken seiner „sämmtlichen Gegner!!

Wie reimt sich dieses Zeugnis eines Katholiken, eines Zeitgenossen und eines Gegners Luthers, zu dem Tollhäußler, zu dem Wahnsinnigen, zu dem Berauschten??? Im Gegentheil!!

Ein heller, vielseitig gebildeter Verstand, eine treffliche Beurtheilungskraft; eine lebendige Phantasie, eine natürliche kunstlose Beredsamkeit, unverkennbare Herzensgüte, Bescheidenheit, Innigkeit des Gefühls, — das waren ohnstrittig die wesentlichen Züge aus dem Charakter Luthers. Dabei gehörte er freilich zu den inflammablen Seelen, in welchen viele Gewitter-Materie liegt, und die wegen des vielen geistigen Brennstoffs auch leicht entzündbar sind.

Sorgsame, ängstliche Bedächtlichkeit, kleinliches Festhalten an Formen und Phrasen, war, so wie allen großen Charakteren, auch ihm nicht zu Theil worden. Aengstliche Prudenz und das Abwägen der Worte, da er sich einer guten Sache bewußt war, kannte, liebte und bedurfte seine arglose Seele nicht.

Indessen bestimmte gar oft, wie ich weiter unten zeigen werde, der Geist der Zeit, die unedle Art, womit man ihn behandelte, und der Ton, in welchem man ihn anredete, die Heftigkeit, mit welcher er rückantwortete.

Spricht doch selbst Cicero (off. III. 31.): Quod Regulus rediit, nobis nunc mirabile videtur: illis quidem temporibus (et hominibus) aliter facere non potuit. Itaque laus ista non est hominis, sed temporum.

So viel ist gewiß, Luther hat folgerechter gehandelt als geredet; und Pflichterfüllung bleibt doch die beste Logik.

Daß er zuweilen von der Leidenschaft hingerissen ward, will ich nicht leugnen, auch jene Schrift contra Paulum III. recht gerne unter seine leidenschaftlichen Schriften zählen. Allein, auch

die besten Herzen sinnen auf Rache, wenn sie tief gekränkt werden; und das war in der That der Fall, wie wir unten sehen werden, zwischen Luther und dem päbstlichen Hofe. Wenn man den Wurm tritt, so krümmt er sich! So ists unter dem Wendezirkel, Aequator und am Nordpol: Allein Luthern trat man nicht nur, sondern man ging damit um, ihn zu zertreten, und wollte diesen Plan durchaus nicht aufgeben. Auf diesem Weg griff nun auch das Mißtrauen und die Erbitterung, wie ein Korrosiv, in Luthers Herzen immer weiter um sich; und wer von ähnlichen Empfindungen, unter ähnlichen Verfolgungen, völlig frei ist, je nun, der nehme den ersten Verdammungsstein und werfe auf ihn!!

Luther erscheint als Mensch, und wollte nirgends anders erscheinen. „Wer uns aber, (bemerkt Hr. v. Selbiger) wer uns Menschen schildert, die nie ihre kalte Besonnenheit verlieren, „Menschen, die ätherischen Wesen gleich handeln, „der hat uns belogen, und mit trügerischer Hand uns eine unächte Kopie „vom Original-Mensch geliefert."

Luthers Handlung bei Verbrennung der päbst-

lichen Bannbulle, so wie seine Schrift gegen das Pabstthum, enthalten manches Tadelnswürdige; aber sie sind doch gleichsam brennende Linien seiner Feuerseele; gehören zu seinem Charakter, und waren zur Vollendung seines Werks beinahe nothwendig. Bei solchen Menschen, bei solchen Gegnern, die nicht überzeugen, nicht widerlegen; sondern nur aus dem Wege räumen wollten, was würde da Sanftheit und Höflichkeit genutzt haben? So wenig als der Pfeilschuß gegen eine Kanonade! Nein, mit Fuchsschwänzen hat noch kein Mensch Zedern-Blöcke gespalten! Es traf das Sprüchwort ein: Wie man in den Wald hineinruft, schallt es wieder!! — Lichtenberg schreibt: Es ist ohnmöglich, die Fackel der Wahrheit durchs Gedränge zu tragen, ohne hier — einen Bart, und dort ein Kopfzeug zu verbrennen.

Wenn es verschiedene und mancherlei Beziehungen giebt, aus welchen und unter welchen die freien Handlungen des Menschen betrachtet werden können — und müssen; warum sollten wir nicht Luthers Schrift nach eben dem Maasstab beurtheilen dürfen? Nur dadurch können wir allein von unserm Urtheil über andere den Vor-

wurf der Partheilichkeit entfernen, wenn wir auch den Antheil nicht unbeachtet lassen, welchen Temperament, Erziehung, Zeitgeist und äussere Umstände an ihren Handlungen gehabt haben. Hätte der Hr. Verfasser des Gegenstücks daran denken mögen, er würde sein Urtheil über Luthern nicht ausgesprochen, oder doch modificirt haben.

Luther war und bleibt der Mann eines merkwürdigen und verhängnisvollen Schicksals. Er gehörte nicht zu den glücklichen und beneidenswerthen Sterblichen, deren ganzes Daseyn der stillen Oberfläche eines stehenden Gewässers gleicht, oder deren Leben sich still und ruhig, wie ein Silberbach durch Blumen-Auen schlängelt. Nein, sein Leben glich vielmehr einem reißenden Strohm, von vielen Katarakten unterbrochen, und von manchem Sturm oft über seine Ufer hinausgetrieben. Er hatte sich sein heißes Blut nicht selbst gegeben, auch die Umstände nicht herbeigeführt, die ihn zum Gegner des Pabstthums machten; sondern diese Umstände haben gleichsam ihn auf seinem Weg ergriffen und festgehalten. — Der Plan seines Lebens war augenscheinlich von einer höhern Hand gezeichnet; und wenn es auch Fabel ist, was Huß auf seinem

Scheiterhaufen im prophetischen Geist zu Costnitz gesagt haben soll: „Jetzt bratet ihr eine Gans, (Huß bedeutet auf Böhmisch eine Gans) aber in 100 Jahren wird ein Schwan kommen, den werdet ihr ungebraten lassen!“ so kann und wird es doch kein Mensch leugnen, daß alle Umstände im Leben dieses Luthers sich wunderbar vereinigten, um jene Katastrophe vorzubereiten, auf welche seine Geistes-Brüder, Peter Waldus, Joh. Wiclef und Huß hingedeutet haben, daß sie einst gewiß erfolgen werde. Man denke sich nur diesen Luther als einen Sohn der Natur, unfähig sich zu verstellen, mit einem lebendigen Sinn für alles Wahre; — unerschütterlich in seinen Grundsätzen, und für die Wahrheit zu jedem Opfer bereit; man denke sich diesen Mann um der Wahrheit willen verkannt, verfolgt, geächtet und dennoch kühn einer Hierarchie gegenüberstehend, deren Grundfesten er erschüttert hatte; — man denke sich diese Hierarchie, wie sie auf der entgegengesetzten Seite bereit ist, mit ihrer Riesenmacht, den kaum vorher geachteten Feind zu vernichten, und ich denke, man wird die Friction der Leidenschaften nicht ausserordentlich finden, welche zwischen bei-

den Theilen statt finden mußte. Man denke nur an Alles, was zwischen dem Pabstthum und Luthern unter Leo X., Hadrian VI., Clemens VII. und Paul III. vorgefallen ist, und man wird sich weniger wundern, wenn Luther die Sprache der Erbitterung in jener Schrift redet, welche sich der Hr. Verfasser wohlweislich zu seinem Zweck herausgehoben hat. Allein ob schon keiner der Biographen Luthers ihn unter die sanften Lämmerseelen zählt, und ob ich gleich selbst der Meinung bin, daß der sanfte Melanchthon gewiß die Sache mit einem andern Namen genennt haben würde, so trägt doch keine der übrigen Schriften Luthers so sehr den Stempel der gereitzten Leidenschaft als diese. Wir müssen also sagen, daß der Hr. Verfasser sich auf das Auswählen verstehe, und wollens also unbedenklich demselben einräumen, daß es Luther hier ein wenig arg gemacht habe; aber rauh und hart war der Mann immer nur, wo er hartnäckigte Widersetzlichkeit gegen die Wahrheit gewahrte, oder um niedriger, kleinlicher Absichten willen die Wahrheit verrathen sahe. Seine ersten Schriften waren bescheiden, und seine ersten Schritte waren weit entfernt

von aller Irreverenz gegen die Kirche und gegen den Pabst, wie es selbst Maimbourg eingesteht (in histor. Lutheranism. To. I. an. 1518. p. m. 26.).

„Eck et Sylvestre Prieriasque, un Domini„cain, maitre du sacré palais, ecrivirent „contre les theses de Luther, qui leur repon„dit d'abord, d'une maniére assez paissible, „contre son naturel. D. i. Eck und Sylvester „Prierias, ein Dominicaner und Magister des „heiligen Palatiums, schrieben gegen Luthers „Sätze; und er antwortete ihnen Anfangs, „ziemlich gelassen und sanft, — ganz gegen „sein Temperament."

Freilich am Ende, wo er sahe, daß schlaffe Nachgiebigkeit nicht helfen, aber Alles verderben und den Zustand der Dinge schlimmer machen würde, als er jemals war; als Pabst Paulus III. da fortfahren wollte, wo Leo X., Hadrian VI. und Clemens VII. stehen blieb, und sich, wie wir hernachmals hören werden, zur Unterdrückung Luthers und seiner Sache, Mittel bedienen wollte, welche weder der Geist Gottes, noch der Geist der christlichen Sittenlehre billigen konnte; — da änderte

der alternde, mißtrauisch gewordene, und in trübe, atrabilarische, meist dem höhern Alter eigne Laune versunkene Luther seine Sprache.

II.

Aber warum schweigt denn der Hr. Verfasser des Gegenstücks, von den übrigen Schriften Luthers so stockmäußchen stille, als hätte er in seinem ganzen Leben kein Wort davon gehört, oder keine Silbe davon gelesen, was wir doch nach seiner gezeigten Gelehrsamkeit ganz und gar nicht vermuthen können???

Wenn es bei der öffentlichen Beurtheilung großer und ausgezeichneter Männer, die heiligste und unerläßlichste Pflicht eines Schriftstellers ist, nicht blos die Schatten — sondern auch die Lichtseite heraus zu heben, warum finden wir denn in seinem Buche, nur die erste, und vermissen gänzlich die letzte??

Hat etwa Luther gar keine gehabt? Oder ist dem Verfasser das Licht zum Leuchten dabei ausgegangen? Oder, (was wir fast vermuthen müssen,) haben wir wohl gar sein großmüthiges Stilleschweigen, als Billigung der übrigen Lutherischen

Schrif-

Schriften; mithin auch als Billigung der jüngst herausgekommenen deutschen Werke Luthers anzusehen ??

Von Luthers trefflicher, an der Spitze jenes Buchs stehenden Schrift: Freiheit des Sermons, päbstlichen Ablaß und Gnade betreffend de anno 1518. sagt er nichts!!

Mit Luthers treflichen Predigten über das Vater Unser, die wie leuchtende Sterne über nächtlichen Wolken, über die Predigten jener Zeit hervorragen, ist er zufrieden. Denn qui tacet, consentit. . .

An Luthers deutscher Philippica, — an seiner Schrift: An den Durchlauchtigsten, Großmächtigsten, Se. Kaiserl. Majestät, und an den christlichen Adel deutscher Nation, weis er nichts auszusetzen, weil er es sonst gewiß würde gethan haben. Nur mit der Schrift contra Papatum will er uns ein Quid pro quo vormachen: Allein mein Lieber! Das Geradezuglauben ist bekanntlich der Protestanten Fehler nicht. Sie lesen die Bibel, und finden dort die Weisung: Δοκιμάζετε πάντα, καί τό καλὸν κατέχετε. Prüfet alles, und das Gute behaltet.

Will der Hr. Verfasser des Gegenstücks, etwa Luthern eine gründliche Erudition strittig machen? Gehört nicht Luthers deutsche Bibelübersetzung, schon in Rücksicht auf die Umgestaltung unserer Muttersprache, unter die klassischen Werke jener Zeit? Der Verfasser lese doch nur Luthers Gesänge, und frage sich einmal, ob er sich nicht von einem Genius angeweht fühle, den er in andern gleichzeitigen Liedern völlig vergeblich suchen wird?

Der Hr. Verfasser mache doch einmal, wenn er kann, die Uneigennützigkeit, die Rechtschaffenheit, die wirkliche Seelengröße und Frömmigkeit Luthers, durch öffentliche Data und Facta wankend, oder zweifelhaft, mit welcher dieser Mann die Drohungen und Versprechungen des päbstlichen Stuhls und seiner Legaten zurück wies?!! Zu welchen Ehrenstellen hätte sich dieser Luther nicht den Weg augenscheinlich und angebothener Maasen bahnen können, wenn er auf das schmeichelhafte Zureden Cajetans und Staupitzens in Augsburg, die drei Sylben nachgesprochen hätte: Re — vo — co?

Was gegnerische, und also gewiß unpartheiische Zeitgenossen über sein sittliches Betragen, gesagt, und der Nachwelt schriftlich hinterlassen haben, soll der Hr. Verfasser des Gegenstücks weiter unten erfahren. Mich dünkt, einen solchen Mann, der solchen Versuchungen widersteht, und sie mit klarer Besonnenheit und aus Pflichtgefühl zurück weist, wenigstens auf so lange zurück weist, bis man ihn aus der Bibel, und aus den Vätern der ersten Kirche, eines Irrthums überführen kann; einen solchen Mann, dem selbst Feinde das Zeugniß eines unbescholtenen Wandels geben müssen, kann man keinen Wahnsinnigen, keinen Tollhäußler und dergleichen schelten, ohne sich selbst ein wenig an den Pranger der Partheilichkeit zu stellen!!!

Warum widerlegt denn der Hr. Verfasser, in seiner Schrift gegen Luthern, nicht lieber die Gründe, mit welchen, und durch welche, der Reformator Deutschlands,

die Gewissenstyranney der vorzeitigen Päbste,
die Unstatthaftigkeit des Priester-Zölibats,
die Seelen-Messen, das Fegfeuer, die

Klostergelübde, die Verehrung der Heiligen, und andere, dem biblischen Christenthum entgegenstehende Lehrmeinungen der römischen Kirche bestritt? . . . ?

Warum berührt er mit keinem Wort die Unzufriedenheit Deutschlands und seiner Kaiser, mit dem römischen Stuhl? Warum sagt er keine Sylbe von der eben gar nicht günstigen Schilderung, aus der Feder päbstlicher Scribenten, in Rücksicht auf den päbstlichen Hof und seine Sitten?? Wo hat er also wohl seinen Leuchter hingestellt, von welchem er so viel Aufhebens macht?

Ist es nicht indiskret, und offenbar gegen den Takt jedes Gebildeten, und selbst gegen das Gewissen gehandelt, so in dem Staub der Todten zu wühlen? — der Todten, die keinen andern Vertheidiger als unser Gewissen haben?

Ist es nicht sehr merkwürdig, wenn dieser Hr. Verfasser des Gegenstücks, gleichsam wie sine nomine Vulgus oder Ian Haagel, sans rime et raison, alle, — ich sage alle Schriften Luthers, die doch im Laufe von 3 Jahrhun-

derten sowohl von Katholiken als Protestanten, als Produkte eines gesunden Menschenverstandes anerkannt worden sind; nun mit einem mal, in Phantasie-Verwirrungen eines Wahnsinnigen und Tollhäußlers verwandeln will?? Ausgenommen hat er wenigstens keine.

Ist es endlich nicht sich selbst bestrafend, und Mitleid verdienend, wenn dieser Mann de facto die Reformation Luthers, als ein mit eben so viel Besonnenheit begonnenes, als mit seltener Beharrlichkeit fortgesetztes, und sowohl dem Anfang als der Dauer nach, von der Gottheit augenscheinlich erhaltenes Werk, für eine Schöpfung der luciden Augenblicke eines periodisch Wahnsinnigen auszugeben, sich nicht entblödet??

Nein, mein Hr. Verfasser des Seitenstücks! So sehr Sie sich des Lichtes rühmen; so sehr bedürfen Sie des Beleuchtens. Schon Ihre Anonymität ist mir ein wenig bedenklich, und erinnert mich unwillkührlich an das allbekannte Stratagem des Vogels Strauß, der, wenn er seinen Kopf verbirgt, sich einbildet, von Niemanden erkannt zu werden.

Wenn es Ihnen also möglich ist, Ihr, durch Animosität gefesseltes, Urtheil gegen Luthern ein wenig frei zu machen; so will ich zunächst für Sie, — dann aber für alle unpartheiische Katholiken und Protestanten, das, was ich bishero im Allgemeinen über Ihre Schrift bemerkt habe, im Einzelnen zergliedern und erörtern:

III.

Schlau genug und ganz im Geist Ihrer Schule, haben Sie die Hauptsache, Veranlassung, Zweck und Wirkung der Reformation Luthers, weit auf der Seite liegen lassen, und es bequemer gefunden, sich lieber sogleich stechend auf die Person des Reformators zu werfen, ohne wohlweislich die Umstände zu berühren, durch welche Luther dazu gereitzt wurde.

Der erste und Hauptklagepunkt des Hrn. Verfassers des Gegenstücks zur Weisheit Dr. M. Luthers, ist dieser:

Luther hat sich theils stachlichter, theils unedler und borstiger Ausdrücke gegen seine Gegner bedient, die keinem gebildeten Menschen, am

allerwenigsten dem Gelehrten und dem Reformator ziemen.

Zugegeben! Aber welcher Worte, und Mittel, bedienten sich denn seine Gegner gegen ihn? Wir werden sie bald näher kennen lernen.

Gerecht und billig behandelt zu werden, ist eine der frühesten Forderungen des menschlichen Geistes, die sich schon im Kinde regt, und mit der sich bildenden Vernunft immer stärker wird. Je klärer und deutlicher unsere Erkenntniß von Recht und Unrecht, von Wahrheit und Irrthum geworden ist, je lebendiger sich das Bewußtseyn in uns entfaltet, daß man uns absichtlich wehe und unrecht thun, und die Stimme der Wahrheit nicht hören will, desto lebendiger erwacht in uns ein Unwille, welcher als Frucht und Folge des uns anerschaffnen Wahrheitssinnes und als ein heiliges göttliches Feuer in der Brust des Menschen zu betrachten ist. Je lebhafter unser Temperament, und je heißer unser Blut ist, desto höher steigt jener Unwille, und verwandelt sich selbst bei sonst guten und vernünftigen Menschen in Eifer oder Zorn, welcher nichts anders ist, als ein hoher Grad von

Unwillen über das, was nach unsern Begriffen unrecht — und uns nachtheilig ist. Dieser Eifer spricht sich ganz natürlich in heftigeren Ausdrücken und in auffallenderen Handlungen aus, als der Unwille des Menschen vom kältern Blut, und in einem niedern Grad; indessen ist er gewöhnlich das Erbtheil großer und kühner Seelen. Von diesem Eifer getrieben, zerschmettert Moses seine Tafeln, beim Anblick des goldnen Kalbes, — von diesem Eifer hingerissen, ruft Johannes der Täufer an des Jordans Ufern den Herren Priestern, Pharisäern und respective Schriftgelehrten seines Volks, ziemlich derb und beinahe ächt Lutherisch zu: Ihr Schlangen und Otterngezüchte! u. s. w. — Getraut sich wohl der Herr Verfasser, deshalb diese beiden Männer für Tollhäußler, Wahnsinnige, Verrückte und Berauschte auszugeben? Daß das Zeitalter Luthers sprechende Aehnlichkeit mit dem Zeitalter Johannis des Täufers gehabt habe, werden wir bald aus dem Mund eines Kardinals der römischen Kirche selber hören; und daß Luther sein Reformationswerk mit eben so viel Besonnenheit als Ehrfurcht gegen

den römischen Stuhl angefangen habe, ist eine Thatsache, die auch keinem Schüler in der Kirchen-Geschichte unbekannt seyn kann.

Ohne hier eine ohnehin ganz Europa bekannte Geschichte zu wiederholen, will ich nur bemerken, daß Luther gegen die beispiellose Dreistigkeit des Dominicaner-Mönchs und Ablaßpredigers Joh. Tezel, — der in der Stirnlosigkeit und Unverschämtheit zu lügen so leicht nicht seines Gleichen finden wird, — der sein heilloses, marktschreierisches Gaukelspiel in der Nähe des aufgehellten Musensitzes Wittenberg so arg trieb, daß er nicht nur seinem Ablaß eine weit größere Kraft zuschrieb, als der kirchlich-priesterlichen Absolution, sondern sogar auf dem Markte zu Jüterbock zu verschiedenenmalen Feuer anzünden ließ, um damit anzudeuten, daß er Macht und Gewalt habe, alle diejenigen verbrennen zu lassen, die es nur im mindesten wagen würden, dagegen zu reden, oder die Kraft des Ablasses fraglich zu machen: — Bemerken will ich, daß Luther bei diesem Unfug so ruhig und unbefangen blieb, wie es dem vernünftigen Mann ziemt, der bei Wahrnehmung einer jeden Gefahr, sich nach den zweckmäßigsten

Mitteln umsieht. Er handelte nicht einmal wie Moses mit seinen Tafeln, nicht wie Johannes gegen seine Priesterschaft: Nein, sondern er wendete sich zuerst an vier deutsche Bischöffe, und namentlich an den von Meißen, von Merseburg, von Frankfurt und Zeitz, und an den Erzbischof Albrecht von Mainz, mit der demüthigen Bitte:

„daß sie doch Kraft ihres Amtes und „Gewissens einem Unfug steuern „mögten, welcher keinen andern als „gefährlichen Ausgang nehmen müß„te!!“

Luther kannte den Unwillen Deutschlands gegen das päbstliche Ablaßwesen nur zu gut. Denn dieser Unwille war viel älter, als er selber.

Will der Hr. Verfasser eine Probe sehen, so lese er eine Beschreibung der damaligen Ablaßkrämerey aus der Schrift eines Todfeindes von Luthern, des Florimundus Raemundus, welcher de ortu et progressu haeresium l. I. c. VII. edit. Coloniensis, quae anno 1654. latine prodiit, pag. 63. also schreibt:

Utque tanto melius ac facilius deglubere eos

possint, cum parochis rem et consilia conferunt, dicentes: Domine paroche! apportamus indulgentias plenarias. Quodsi vestro mandato populus convenerit, et processiones factae fuerint, nos tertiam ejus, quod inde collegerimus, vobis dabimus, et de bonorum hominum fortunis, laeti una convivabimus. (Das Folgende kann der Hr. Verfasser des Gegenstücks selbst nachlesen, weil mir es die Schaamhaftigkeit abzuschreiben verbietet.) Damit sie (die Ablaßprediger) um so sicherer und leichter den Leuten die Haut über die Ohren ziehen können; so berathen sie sich mit den Orts-Pfarrern und sagen: Herr Pfarrer! wir bringen vollkommnen Ablaß. Wenn sich also auf Ihr (des Pfarrers) Geheiß, das Volk versammelt haben und die Prozession gehalten seyn wird, so wollen wir Ihnen den dritten Theil dessen geben, was wir (für den Ablaß) einsammeln werden, und uns von den Gütern der guten Leutchen zusammen lustig machen.

Aeneas Sylvius, nachheriger römischer Pabst, schrieb vor seiner Erhebung auf den Stuhl Petri: (epist. 66. edit. 1496. Norimb. public. per Anton. Koberger.)

Der römische Hof giebt nichts ohne Geld, selbst die Gaben des heiligen Geistes werden um Geld verkauft.

Der Kanzler des Erzbischofs zu Mainz Martin Meyer (vide Edmundi Richerii, Doct. Sorbonici historiam conciliorum lib. IV. part. I. c. 1. p. m. 5.) schrieb an eben diesen Aeneas Sylvius:

Excogitantur mille modi, quibus Romana sedes aurum ex nobis, tamquam ex barbaris, subtili extrahat ingenio: Ob quas res natio nostra olim inclyta, quae virtute sua, suoque sanguine R. imperium coëmit, fuitque mundi domina ac regina, nunc ancilla et tributaria facta est.

Tausend Vorwände werden ersonnen, wodurch uns (Deutschen) der Römische Stuhl, listiger Weise, unser Geld abnimmt, als wenn wir Barbaren wären. Daher ist unsere Na-

zion, welche durch ihre Tapferkeit, und mit ihrem Blute das Römische Reich errungen hat, und eine Königin der Welt war, jetzt eine dienende zinsbare Magd worden.

Glaubt man nicht in diesen Stellen den deutschen Luther reden zu hören? Doch muß ich zur Ehre des römischen Stuhls, und zur Schande der oft bis zur Schwachheit gehenden deutschen Gutmüthigkeit, auch das bemerken, was dieser Cardinal Aeneas Sylvius an eben diesen Martin Meyer im Jahr 1457. zurück schrieb:

Ihr (Deutsche) müßt nicht über den apostolischen Sitz, sondern über die Habsucht eurer Landsleute klagen, welche um die Bisthümer rennen, und wenn sie andere abstechen wollen, den Ministern des Pabstes, Geld um die Wette anbiethen. Diejenigen, welche dem Pabst den Vortrag machen, sind nicht alle den Engeln gleich. Sie expressen nichts; sondern nehmen, was man ihnen

giebt. Alle Menschen sind begierig nach Geld. (epist. 383. conf. omnino Launoium traditione Ro. ecclesiae circa Simoniam, observatione XVII. p. 380. sqq.)

Wie groß die Unzufriedenheit der Völker der christlichen Welt zu jener Zeit gewesen ist, beweist der spanische Franziskaner-Mönch Alfonsus a Castro. L. 1. adversus haereses cap. XII. f. m. 32.

Huß und Luther haben Ursachen zum Schelten gehabt, denn die Bosheit hatte überhand genommen.

Baptista Mantuanus, ein italienischer Mönch, schrieb geraume Zeit vor der Reformation, an den Pabst Sixtus IV., welcher unter dem Vorwand des Türkenkriegs, eine Ablaß-Bulle nach Deutschland sendete, folgende freimüthige Worte: Sua sanctitas fuit contenta, ut decimae non imponerentur in Germania, informata per nostras litteras et nuntios, quod pecuniae, quae ex Iubilaeo provenirent, essent sufficientes, ad faciendum maximum exercitum contra sic dictos saevissimos Turcos etc.

Eure Heiligkeit war ja zufrieden

daß die Abgaben in Deutschland nicht auferlegt werden sollten, da Sie durch mich und meine Abgesandten erfahren haben, daß beim Jubeljahr so viele Gelder eingekommen sind, welche zureichend wären, die größte Armee gegen die sogenannten grausamen Türken auszurüsten.

Gleichwohl befand sich in jener päbstlichen Bulle folgende anstößige Stelle:

Soluta aliqua quantitate pro hoc sancto opere, in capsis, seu truncis praedictis, a reliquorum male ablatorum et per usuariam pravitatem extortorum restitutione absoluti existant, et ultra restituere minime teneantur. (Wer zu diesem heiligen Werk einen Theil von geraubtem oder ungewissen oder durch Wucher erpreßten Geld in die Kästen und Opferstöcke legen, und sich deßhalb mit den Deputirten vergleichen wird; soll absolvirt — und das Uebrige zu erstatten keineswegs schuldig seyn.)

Die Redlichkeit (schreibt eben dieser Mönch) ist aus Rom gejagt worden, diese Stadt wird von Geld beherrscht, und Gott besitzt in ganz Rom keinen Platz!! Ja er trägt sogar kein Bedenken, den Past Sixtus IV. also anzureden:

Erlaubet mir zu sagen, was gar keine Heimlichkeiten mehr sind, was Städte und Völker sagen: Petri Sitz erschlafft in Schwelgerey. Vater Sixte! gebrauche deine Waffen gegen diese Dinge. Tempel, Altar, Fürbitten, Himmel und Gott selbst sind zu Rom feil! . . . !

— — Petrique domus polluta fluenti
Marcessit luxu, nulla hic arcana revelo,
Non ignota loquor; liceat vulgata referre.
Sic urbes populique ferunt, hic rumor
ab Austro etc.

(vid. libr. epigrammatum ad Falconem edit. Coloniae apud praedicatores 1500.)

Doch, daß nicht Luther, sondern die Zeitumstände, die Reformation herbeigeführt, und gleichsam nur den genialischen Luther in ihr In-

tereſſe gezogen haben, das bezeugt endlich auch Bellarmin, der Mann, den ſeine Zeitgenoſſen Columnam ecclesiae (d. i. Säule der Kirche) genennt haben, wenn er (conc. XXVIII. Dominica Laetare To. VI. opp. Coloniae 1617.) ſchreibt: „Annis aliquot, antequam Lutherana et Calviniana haeresis oriretur, nulla ferme erat, ut testantur, qui etiam tunc vivebant, nulla, inquam, erat in judiciis ecclesiasticis severitas, nulla in moribus disciplina, nulla in sacris litteris eruditio, nulla in rebus divinis reverentia, nulla propemodum religio.

„Einige Jahre vor Entſtehung der „lutheriſchen und calviniſchen Kez„zerei, war nach dem Zeugnis derer, „welche damals lebten, in den geiſt„lichen Gerichtsſtellen keine Ernſt„haftigkeit, in den Sitten keine „Zucht, in der Theologie keine Ge„lehrſamkeit, in göttlichen Dingen „keine Ehrfurcht, ja faſt keine Re„ligion mehr.

An einem andern Orte, nämlich Orat. Tomo IV. controv. praemissa: quale sit animal Lutheranus, spricht eben dieser Cardinal:

„Damals (als Luther auftrat) waren die „Sitten größtentheils verderbt, die „Sacramente, die Religion und „die Kirchenzucht wurden verachtet „und lagen darnieder, dahingegen „herrschten alle Gattungen von „Lastern!

Was sagt der Verfasser des Gegenstücks zu diesem, von lauter Katholiken gezeichneten, abschreckenden Bilde jener Zeiten? Verdient der Mann, dessen Seele bei der Wahrnehmung dieses Zustandes in Erschütterung und Eifer geräth, ein Wahnsinniger genennt zu werden? Gebührt dem Wahrheitsfreund, der sich um Abstellung dieser Mißbräuche an 4 Bischöffe und Erzbischöffe wendet, das Prädicat eines Tollhäußlers??

Der Hr. Verfasser frage sein Gewissen, ob er auch hieher mit dem Licht seiner Geschichte geleuchtet habe? Zwar gesteht er in seiner Schrift ein, daß Luther Dank würde verdient

haben, wenn er bei seinem ersten Schritt stehen geblieben wäre. Allein was heißt hier der erste Schritt? Was denkt sich denn der Hr. Gegner darunter?

Luthers erster Schritt war, wie wir gesehen haben, eine demüthige Bittschrift in einer für ganz Deutschland, ja für die ganze europäische Christenheit wichtigen Angelegenheit. Aber was war die Folge davon? Von dem Erzbischof Albrecht von Mainz wurde die Sache gar nicht beachtet, und von den übrigen erhielt Luther die feigherzige und undeutsche Antwort:
„daß sie es nicht wagten, der päbst„lichen Macht sich zu widersetzen!!“

Dabei hätte also Luther stehen bleiben sollen? Welch eine sonderbare Behauptung!! Nein, seine ruhige Vernunft geboth ihn, und sein Gewissen als Theolog und akademischer Lehrer verpflichtete ihn, einem Uebel zu steuern, das in seinen Folgen immer schrecklicher werden mußte. Und er that es auf dem Wege der Gesetzlichkeit und der Bescheidenheit.

Fünf und neunzig Sätze waren es, welche er, nach seinem fehlgeschlagenen ersten Ver-

such, an die Schloßkirche zu Wittenberg anheften ließ, und solche der Prüfung der Gelehrten unterwarf. In diesen Sätzen, oder wie er sie nannte Thesibus, untersuchte er ganz konsequent die Hauptfrage, worauf Alles ankam, nämlich die Frage: Was denn eigentlich Ablaß sey?

Kaum waren 14 Tage verstrichen; so hatten diese Theses schon ganz Deutschland, und in weniger als vier Wochen das ganze christliche Europa durchwandert. Aber weit entfernt, einem Uebel zu steuern, das vor jedermanns Augen da lag, weit entfernt den feurigen Wahrheitsforscher zu widerlegen oder zurechte zu weisen, greift man päbstlicher Seits nach dem verbrauchten Mittel der Gewalt, der Verfolgungssucht und des stumpfgewordenen Bannstrahls.

Hochstraaten, der bekannte Ketzermeister, um bald mit der Sache zu Ende zu seyn, empfiehlt dem Pabst gleich Anfangs Feuer und Schwerdt. Odericus Raynaldus sagt es treuherzig von der Leber hinweg, was man mit dem Wittenberger Thesenschreiber vorgehabt habe: Annalium a. 1519. n. 51.

Facile excitatum incendium compesci potuisset, comprehenso a praesulibus ordinis Luthero, ut e vinculis causam diceret, impurumque os ejus obtrudaretur, sed Fridericus Dux Saxoniae ejus patrocinium susceperat.

„Das ausgebrochne Feuer hätte leicht „gedämpft werden können, wenn „die Vorsteher des Augustiner-Or„dens diesen Luther gegriffen hät„ten; so daß er aus den Ketten hät„te antworten, und sich sein schänd„liches Maul stopfen lassen müs„sen!!

(Das nenne ich doch den Prozeß mit der Execution anfangen! Warum nicht gar ihn lieber erst verbrennen, und nachher sich vertheidi-digen lassen!?!)

Der schon genannte Alphonsus a Castro scheute sich sogar nicht, den menschenfreundlichen Vorschlag an Carl V. zu thun: Daß es gerecht sey den Ketzer umzubringen, und es sey ganz einerley, durch welche Todesart er hingerichtet werde.

Dr. Eck, der vornehmste unter allen römischen Theologen, hat vom Anfang der Reformation bis zu seinem Tod den Grundsatz, welcher dem Islamism Ehre machen würde, aufgestellt: Die Ketzer müsse man todtschlagen und verbrennen, weil selbst die Grausamkeit gegen sie in der Bibel begründet sey; vide epist. dedicatoriam postillorum Germ. de tempore, impress. Augustae Vind. anno 1531. fol. (Was doch der hochseel. Hr. Dr. Eck für eine Ausgabe von der Bibel gehabt haben mag!?!)

Nach der Zurückkunft Luthers von der Heidelberger Disputation, schrieb er einen überaus demüthigen Brief an Leo X., welchem er zugleich eine gedruckte Erläuterung seiner Sätze vom Ablaß beifügte; allein umsonst. Der Prozeß wurde dem armen Mönch gemacht, ehe man ihn verhört hatte, sein offenbarer Feind Sylvester Prierias wurde zum Richter aufgestellt, und Luthers Sätze vom Ablaß wurden verdammt, noch ehe sie von diesem Prierias gelesen waren. Alles kam nur noch darauf an, den guten Mönch nach Rom zu locken. Im August des Jahres

1518 wurde er dahin citirt, und der Pabst Leo X. war sogar so überaus gnädig, ihm das Reisegeld dazu anzubiethen.

Luther, eingedenk der Worte des Fabeldichters: Vestigia me terrent, that aber, was ich und der Hr. Verfasser des Gegenstücks in seiner Lage ganz gewiß auch würden gethan haben: er blieb zu Hause; zumal, da sich bereits sein weiser Landesfürst Friederich, nebst der Universität Wittenberg für ihn verwendet hatten, und es gerathener fanden, den deutschen Luther, auch von einem deutschen Concilio, worauf er ohnehin schon appellirt hatte, richten zu lassen, als von Italienern, wo schon vor dem Verhör sein Urtheil entschieden war. Coclåus erklårt sich deshalb folgendermasen ganz naiv:

„Romae ab adversariis procurabatur citatio,
„qua per fiscalem Papae vocabatur in jus
„Lutherus, designatis judicibus Sylvestro
„Prieriate etc.

Da nun Leo X. seine Absicht auf diesem Weg vereitelt sahe, gleichwohl aber Luthers ungesåumte Unterdrückung mit unverkennbarer Aengstlichkeit wünschte; so wurde noch in eben die-

sem Jahr der Cardinal Cajetan nach Augsburg gesendet, um die Sache in Deutschland beizulegen. Luther ging ohne Bedenken über Weimar gleichfalls nach Augsburg, wo er noch Messe las: und warlich nicht wie ein Wahnsinniger und Tollhäußler, sondern mit einer Besonnenheit und Würde, welche den Cardinal in sichtbare Verlegenheit setzte, antwortete der Mönch diesem Fürsten der Kirche auf die Frage: Quid docuisti, mi frater? (Was hast Du gelehrt, mein Bruder?) — Interroga eos, qui me audierunt, hi sciunt, quid docuerim ego. (Frage die, welche mich gehört haben, die wissen, was ich gelehrt habe.)

Und in der That, hätte dieser Cajetan die arglose Offenheit Luthers besser benutzt, und ihn weniger zurückstossend behandelt; so würde es nie zur förmlichen Trennung gekommen sein. Wenn also der Hr. Verfasser des Gegenstücks diesen kritischen Moment als jenen Schritt ansieht, bei welchem man hätte stehen bleiben sollen; so hat er recht. Nur wurde der Fehler nicht von Seiten Luthers; sondern von Seiten des Cardinals began-

gen, der ihn auch nachhero sehr schmerzlich, aber zu spat bereut hat.

Stolz verlangte der Abgesandte Roms:

1) daß Luther ohne weiteres widerrufen;

2) sich vor ähnlichen Irrthümern für die Zukunft zu hüthen versprechen, und

3) alles dessen enthalten sollte, was gegen den herrschenden Lehrbegriff der römisch katholischen Kirche, und gegen das Ansehen des päbstlichen Stuhls gerichtet sey.

Bescheiden antwortete Luther:

1) daß er gar kein Bedenken trage zu widerrufen, wenn man ihn aus der heiligen Schrift, und aus den Vätern der ersten apostolischen Kirche, eines Irrthums würde überführt haben; was die übrigen Punkte betreffe, so mache er sich,

2) obschon er nie die Wahrheit widerrufen könne und werde, dennoch verbindlich, sich alles Schreibens zu enthalten, wenn der Cardinal seinen Gegnern auflegen wolle, ein Gleiches gegen ihn (Luthern) zu beobachten: Allein man gestattete dieß so sehr in dem principio aequitatis begründete Gesuch des demüthigen Luthers nicht.

Der letzte Versuch, welchen Cajetan mit Luthern machte, war ein geheimer Auftrag an den Ordensgeneral der Augustiner-Mönche, Staupitz, daß er nämlich alle Beredsamkeit und allen Einfluß anwenden möge, um Luthern zu einem Widerruf zu bewegen. Weil aber auch dieser Anschlag mißglückte, und an der unerschütterlichen Seele Luthers scheiterte; — weil beide, Luther und Staupitz, es zu merken anfingen, daß man damit umgehe, sie zu fangen und nach Rom auszuliefern, da schrieb Luther wiederholt eine Appellation an ein allgemeines Concilium, und beide Theile zogen unverrichteter Sache wieder auseinander.

Höchst unzufrieden suchte Leo X. durch seinen Kämmerling Miltiz und dessen wichtigen Einfluß auf den sächsischen Hof zu Ende dieses Jahres die Sache beizulegen, oder doch wenigstens den Kurfürsten durch die bekannte goldne Rose zur Auslieferung Luthers zu bewegen; ja er drohte, und befahl sogar:

„Mandamus, ut efficere velis, ut is
„Martinus Lutherus in potestatem

„et judicium hujus sanctae sedis „deducatur: — Wir befehlen Dir, es dahin zu bringen, daß dieser Martin Luther in die Gewalt, und vor das Gericht dieses heiligen Stuhls gebracht werde.

Aber der Kurfürst blieb seinem Worte treu.

Zu Anfang des Jahres 1519 starb Maximilian; und Kurfürst Friederich ward Reichsverweser: und ob ihm schon selber die Kaiserwürde zugedacht war; so brachte er sie dennoch an Carl V. — Für Luthern war dieser Umstand von größer Wichtigkeit. Denn eingenommen von den Feinden Luthers, hatte Maximilian ein hartes Schreiben gegen ihn an den Pabst ergehen lassen. Durch diese unerwartete Umgestaltung der Dinge aber, verlebte Luther, unter dem Schutz des kurfürstlichen Reichsverwesers, ein ziemlich ruhiges Jahr.

Noch war Herzog Georg von Leipzig nicht gegen Luthern erbittert; im Gegentheil, es mißfiel dem deutschen Fürsten, daß Luther ungehört verdammt werden sollte. Nur das verdroß ihn, daß Wittenberg vor seinem Leipzig den Vor-

zug haben sollte. So erfolgte denn die famöse Disputation zwischen Eck, Luthern und Carlstadt, im Jahr 1519 zu Leipzig, bei welcher es nicht auf Luthers Rechnung geschrieben werden kann, wenn Eck mehr geschrieen, als bewiesen hat. Genug, Luther berief sich auf die Bibel, und verfocht seine Sache mit Beyfall. Ob aber nun gleichwohl Luther unter dem 19. Januar d. J. überaus demüthig an den neuen Kaiser Carl V. geschrieben, und sich zu allem Gehorsam verbindlich gemacht hatte; so hatte es dennoch der päbstliche Gesandte schon bei der Krönung dahin zu bringen gewußt, daß gegen Luthern die äusserste Schärfe gebraucht werden sollte. Eck hatte den Auftrag, ihn im römischen Reich für einen Ketzer zu erklären, wenn er nicht in 60 Tagen widerrufen würde. Auf des Pabstes Befehl mußten die Universitäten zu Löwen, Cöln, Mainz und Rom die Schriften Luthers verdammen; und im Januar des Jahres 1521 erfolgte der päbstliche Bann. Auf dem Reichstag zu Worms, wohin Luther vorbeschieden ward, bekannte er sich eben so freymüthig und besonnen als den Verfasser seiner Schriften, wie er es in seinem Lectorio zu

Wittenberg gethan hatte. Auf diesem Reichstag befanden sich 4 Legaten von Rom; und man weis, wie viele Mühe man sich gab, den Salvum conductum ungültig zu machen, unter welchem Luther dorthin gereist war. Allein der edle Kaiser setzte den Einlispelungen der Klerisey, mit Indignation, das wahrhaft kaiserliche Wort entgegen: Und wenn in der ganzen Welt Treue und Glauben nimmer zu finden ist; so muß sie bei einem deutschen Kaiser anzutreffen seyn.

Auf den ihm gemachten Antrag des Widerrufs, erklärte er mit einer Standhaftigkeit und mit einem Geistesheldenmuth, der Freunde und Feinde in Rührung und Bewegung versetzte: Widerrufen kann ich nicht, hier stehe ich, Gott richte mich. Amen!...!

Indessen hatte dennoch der Bischoff von Trier den geheimen Auftrag, mit Luthern nochmals Unterhandlungen anzuknüpfen. Diese Unterhandlungen waren auch wirklich so weit gediehen,

„daß, wenn Luther nur 4 Artikel „aus seinem Lehrsystem ausstreichen „wolle, seine Lehre im ganzen rö-

„mischen Reich eingeführt werden „sollte.

Luther versprach nachzugeben, wenn man gegnerischer Seits die Dogmen: de justificatione, de utraque specie und de conjugio sacerdotum (von der Rechtfertigung, von beiden Gestalten im Abendmahle, und von der Priesterehe) auch annehmen wollte. Weil man ihn aber versicherte, daß dies eben jene Artikel wären, welche er widerrufen sollte, da zerschlug sich die Sache. Schon am 8. May d. J. wurde der unwiderlegte Reformator in die Acht erklärt, und jener Moment wurde der Geburtsaugenblick seines Riesenwerks. Was ohne die weise Vorsicht seines Herrn, des Kurfürsten, aus dem, vom päbstlichen Hof verfolgten, und von dem Reich geächteten Wahrheitsbekenner geworden wäre, das läßt sich leicht erachten. Doch, eine höhere Hand wachte über Luthers Leben und Sache: die Zeit ist seine Richterin und Rächerin geworden!!

Ich lasse ihn hier fallen, den Faden der Geschichte, und will meine Leser nicht vor jener langen Reihe von Widerwärtigkeiten, heimlichen

und öffentlichen Verfolgungen und bittern Erfahrungen vorbey führen, welche Luther bis an seinen Tod, welcher 1546 erfolgte, erfahren mußte. Man vergleiche nur die Geschichte und die Ereignisse dieser 5 Jahre vom October 1517 — 1521 mit dem Charakter Luthers, und mit dem Bewußtseyn einer guten und gerechten Sache; und ich denke, man wird seine Abneigung und zunehmende Erbitterung gegen den römischen Stuhl, den er als Quelle aller dieser Erfahrungen anzusehen hatte, erklärbar finden. Jemehr und unpartheiischer man alles mit dem Lichte der Geschichte beleuchtet, was von Seiten des römischen Hofes gegen den unwiderlegten Schriftforscher eingeleitet, angezettelt, verhängt und vollzogen wurde, desto verzeihlicher und menschlicher wird man selbst jene Momente finden, wo die Leidenschaft sich aus den Gränzen hinausdrängte, welche ihr sonst die Vernunft gezogen hatte.

„Luther hat sich Schimpfworte er„laubt, die dem Gelehrten nicht „ziemen, das hat der Herr Ver„fasser des Gegenstücks aus den

„Schriften Erasmi und Zwinglii „bewiesen.

Was diese Zeugnisse anbelangt, so sind sie Zeugnisse zweyer heftigen Gegner Luthers, und müssen erst von dem Verdacht der Animosität gesäubert werden, ehe sie auf unbedingte Glaubwürdigkeit Ansprüche machen können, obschon ich nicht ableugnen will, daß es ohne Luthers Heftigkeit zwischen Evangelischen und Reformirten nie zu einer Trennung gekommen wäre.

Was aber den Desiderius Erasmus anbetrift; so wissen wir recht gut, daß er ein zwar gelehrter, aber dabey feigherziger Mann war; ein Spötter, der wohl in seinen Briefen die Obscuranten und das Mönchthum necken, aber bei weitem keine Reformation unternehmen konnte, auch wenn er es gewollt hätte. Uebrigens hat wohl Niemand den Angriffen Luthers auf das Pabstthum schadenfroher zugesehen, als dieser Erasmus; nur hielt der Schlaukopf sich wohlweislich eine Maske vor, damit nicht alle Leute sehen möchten, wie schalkhaft er lachen könne, — und worüber er lache.

Doch, da er bei dem Hrn. Verfasser des Gegen-

genstücks so viel gilt; so werde ich mir weiter unten von demselben noch ein Attestat für Luthern ausstellen lassen, welches ganz anders lauten soll, als die von dem Hrn. Verfasser des Gegenstücks ausgehobenen Zeugnisse. Der Hr. Verfasser darf nachsuchen, traun! er wird es finden!

„Der Verfasser des Gegenstücks „beweist aber aus den Schriften „des protestantischen Professor „Planck's, daß Luther ein Tollhäußler, Wahnsinniger u. d. gl. „gewesen sey.

Nicht doch! der Hr. Verfasser irren sich. Alles was aus den Kirchengeschichtlichen Schriften dieses auch von uns geschätzten Gelehrten angeführt worden ist, enthält Tadel über Luthers Hitze und Heftigkeit, welche wir zu loben und zu rechtfertigen eben so weit als Hr. Planck entfernt sind.

Ich mißbillige es von ganzem Herzen, daß Luther mit so viel Teufeleyen um sich geworfen hat, und in der Schrift Quaestionis

dem Pabst Paul III. damit zu Leibe gegangen ist; allein die Teufelsjagd gehörte damals zur Tagesordnung, wie bald darauf die Alchimie; und in unsern Zeiten die sich auf der Ferse davon jagenden Philosophieen! Nicht Luther allein hat Teufel gesehen und gejagt, sondern Fürsten und andere gelehrte Zeitgenossen waren von dieser Schwachheit nicht frey. Will doch der Dominicaner-Mönch Malvenda behaupten, der Kaiser Maximilian habe bei Tafel den Teufel auf Luthers Schultern sitzen gesehen. (Tomo I. de Antichristo.) Was Wunder, wenn auch Luther Teufel sahe, jagte, und Teufeleyen, wie andere, zuweilen im Munde führte. Es ist ihm vielleicht dabey ergangen, wie manchem unserer starken Geister, die zehnmal in einem Athem den Teufel zum Abholen invitiren, ohne im Mindesten etwas anders, — als Nichts, dabey zu denken.

Doch wie gesagt, wir mißbilligen das Schimpfen, so wie an jedermann, in specie auch an Luthern; allein daß er um seiner bisweiligen derben Ausdrücke willen, ein Tollhäußler,

Wahnsinniger u. d. gl. genennt zu werden verdiene, das widersprechen wir!

Mit dem Hasse Luthers gegen den Pabst Paul III. hingegen hat es eine ganz andere Bewandtniß. Dieser Bischoff wollte nämlich nicht nur die hierarchische Laufbahn seiner Antecessoren Leo's X., Hadrians VI. und Clemens VII. fortsetzen; sondern er hatte überdies ein heimliches Gericht gegen Luthern und die Anhänger seiner Lehre errichtet, welches auf ihre gänzliche Ausrottung abzuzwecken schien. Der Zweck dieses Gerichts ist so sorgfältig verhüllt worden, daß der Cardinal Luca weiter nichts davon sagt, als diese Worte: Cum Lutherana haeresis aliquas Italiae partes quoque inficere coepisset, Paulus III. istam sacram universalis inquisitionis congregationem erexit, pro dicti tribunalis S. officii, vel inquisitionis regimine, ac meliori magisque auctoritativa directione. Es war also eine besondere Congregation gegen Luthern und seine Anhänger, welche mit der Inquisition in naher

Verbindung stand. Luca discurs. XIV. p. 49.

Pag. 50. dicto loco, fährt der Cardinal fort und schreibt:

„Es kommt mir eigentlich gar nicht „zu, von dem Prozeß derer zu reden, „welche die göttliche Majestät be„leidigt haben, und in diesem Ge„richt bestraft werden."

Man sieht also, daß die ganze Sache wie ein tiefes Geheimniß behandelt ward. Weil nun Luther, und nicht ohne Grund, seine Sache als eine Sache der Gottheit betrachtete, und sie in seinem Alter durch diesen Pabst mit Gefahr bedroht sahe; so war ihm nach seiner Ansicht, der Pabst, und das Pabstthum, der allgemeine Feind alles Guten. Wir billigen Luthers Ansicht keinesweges, glauben aber dennoch aus psychologischen Winken sein Benehmen gegen diesen Pabst einigermaasen erklärt zu haben.

Wenn ich ferner lese, was Pabst Hadrian VI. durch seine eignen Legaten den Ständen des heiligen römischen Reichs eröffnen ließ; so kann es doch auch zu Luthers Zeiten mit der

Heiligkeit des heiligen Stuhls, eben zum allerbesten nicht gestanden seyn. Vid. Raynald. To. XX. annal. 1522.

Aus der Relatione Synodi ad Papam Paulum III. geht es ja deutlich genug hervor, wie laut und gerecht die Klagen, selbst der Kardinäle, gegen den heiligen Stuhl gewesen sind. Der Pabst heißt es da, wisse wohl, daß in St. Peters Stuhl bereits geraume Jahre hindurch viele abscheuliche Dinge im Schwange gegangen wären, und daß sich Alles auf die böse Seite geneigt habe. Es sey auch gar kein Wunder, wenn die Krankheit vom Haupte auf die Glieder übergegangen sey. Ex hoc fonte irrupere ecclesiam Dei tot abusus et gravissimi morbi, quibus nunc conspicimus eam ad desperationem fere salutis laborasse, et manasse harum rerum famam ad infideles usque. (Extat relatio synodi ad Papam epistolis Launoii, Parisiis impressis, forma octava, parte III. ep. III. pag. 83.)

Wenn es Gott Lob! im 19. Jahrhundert in dieser Hinsicht anders, und der jetzige Pabst Pius VII. sowohl in

Rücksicht auf seine Schicksale, als auf seinen festen, ehrwürdigen Charakter, ein Gegenstand der Verehrung selbst für unbefangene Protestanten geworden ist; so kann doch ohnmöglich aus der Geschichte das Gegentheil von Dem gesagt werden, was ich in obigen Zeugnissen angeführt habe.

Was die Behandlung der übrigen Gegner Luthers betrift; so war sie freilich nicht immer sanft. Derbheit lag indessen in dem Ton und in dem Geist jener Zeit; und es ließen sich Beyspiele von Fürsten anführen, deren Sprache mit der Feinheit unsers Jahrhunderts in einem gewaltigen Abstand stehen würde. Warum soll es denn Luthern, dem Feuerkopf, der nicht an Höfen, sondern in der niedern Welt gebohren und erzogen wurde, so hoch angerechnet werden, wenn er scapham, scapham genennt hat?

Haben ihm nicht seine gelehrt seyn wollenden Gegner häufig dazu Veranlassung gegeben? Wenn zum Beispiel Doctor Eck, sonst Meyer ge-

nannt, auf die äusserst sinnreiche Bemerkung kam, daß, wenn man das r. aus Lutherus Name hinweg nähme, der Mann Lutheus oder Luteus (Koth) heißen würde;

So finde ichs in der That nicht ohne Genialität und Scharfsinn, wenn Luther auf der Stelle darauf antwortet:

Wenn man von Eck's Namen und Doctor-Titel, das Punkt ausstreicht; so heißt der Herr (s. ven.) DrECK (Dreck).

Wahr ists, Luther hat sich hie und da in seinen Schriften gewisser Ausdrücke bedient, die man in einem Wörterbuch für das gesittete Leben in unserm Jahrhundert vergeblich suchen würde; allein haben Eck, Emser, Cochläus, Prierias, Münzer und andere ihn weniger geschimpft? Man lese ihre Schriften, und die unedeln Ausdrücke des Letztern! (toto libello, cui titulus est: Hochverursachte Schutzrede). Hier findet man auf jeder Seite die Pöbelausdrücke: Eselisch

Fleisch, Brandfuchs, neuer Pabst, Erzbube, Dr. Lügner, Vater Leisentritt, tückischer Kulks-Raabe, Beelzebubs-Reuter u. dgl.

Am allerschändlichsten haben ihn 3 Apostaten im Leben und nach seinem Tode behandelt, nämlich Georg Wicelius, dem Luther zu einem einträglichen Pfarrdienst nach Niemeck in Sachsen verholfen; — Johann Eisleben oder Agricola, von welchem er sagt: Er hat mir den Psalm erklärt: Qui edit panem meum, sustulit adversus me calcaneum suum. (Wer mein Brodt ißt, tritt mich mit Füßen;) — und Fridericus Staphylus, ein vormaliger Amanuensis Luthers. — Doch ihre Lügenmäuler sind gestopft worden, und es findet sich Gott Lob, selbst kein vernünftiger Katholik mehr, der sich auf ihre alberne Lästerungen auch nur mit einem Wort beziehen möchte!!

Doch, dieses Alles habe ich um deswillen angeführt, um dem Hrn. Verfasser des Gegenstücks zu zeigen, daß wir weit entfernt sind, wie man

uns wohl einst Schuld gab, Luthern zu apotheosiren. Nein, er war Mensch, und wir wissen und kennen seine menschlichen Fehler. Er handelte als Mensch! und ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben: Je menschlicher die Dinge, und zwar die größten, — zugehen, desto näher treten sie uns, und desto anziehender werden sie dem denkenden Mann, der die Welt und ihren Gang kennt, und den täuschenden Dunst von der Geschichte merkwürdiger Menschen zu verscheuchen gewohnt ist. Nur Phantasten laufen glänzenden Irrwischen nach. Der billig denkende Mensch beurtheilt den Menschen nach dem Gefühl seiner eignen Menschlichkeit. Der Mann und die Frau, wie sie sein sollen, haben nur ein papiernes Daseyn, d. h. sie existiren nicht in der Welt; sondern höchstens — in einem Buchladen. Nemo sine crimine vivit.

Der Hr. Verfasser denke an das γνῶθι σεαυτὸν und an statt um sehr erklärbarer, menschlicher Schwachheiten willen, Luthern so

herzlos als einen Tollhäußler, Wahnsinnigen, Berauschten rc. zu verdammen, denke er lieber an das Wort Jesu, Matth. VI. „Nolite judicare, et non judicabimini. Nolite condemnare, et non condemnabimini. „In quo enim judicio judicaveritis, judicabi„mini.“ (Richtet nicht u. s. w.)

Daß Luther den harten Vorwurf des Wahnsinns, der Geistes-Abwesenheit u. d. gl. — womit ihn der Hr. Verfasser des Gegenstücks gütigst, obwohl unverdienterweise, beehrt, nicht verdiene, beweise ich endlich aus jenem Aufwand von Kraft und Energie, aus jener unermüdlichen Thätigkeit Luthers, bis zum späten Abend seines Lebens, die jeden in Bewunderung versetzen muß, der Seelen-Größe und Genialität zu würdigen fähig ist.

Luther hat binnen 28 Jahren die ganze Bibel übersetzt, — seine Professur und sein Predigtamt mit der größten Treue und Pünktlichkeit versehen;

hat gegen das Pabstthum, gegen Emser, gegen Eck, gegen Erasmus, gegen Zwinglius, gegen mehrere Academien — gegen Carlstadt und Münzer, gegen die Häuptlinge der aufrühreriſchen Bauern im Bauernkrieg, gegen die Wiedertäufer, vielleicht mehr geschrieben als 50 Cardinäle und Päbste in eben so vieler Zeit gelesen haben.

Er hat sich **persönlich** und **schriftlich** gegen Kaiser und Reich, — gegen die Könige Heinrich von England, — Emanuel von Portugall, — Ludwig von Ungarn und Böhmen, — gegen die Herzoge Georg von Sachsen und Heinrich von Braunschweig, theils in ungedruckten, theils in gedruckten Schriften vertheidigt; — hat bei einer ausserordentlich ausgebreiteten Correspondenz eine Menge Consilia und Responsa ertheilt, Kirchenordnungen gemacht, u. dgl. m. — so daß sich beinahe der Hr. Verfasser (wie ich dächte,) von dem beschämenden Selbstgeständniß überwältigt fühlen müßte:

daß er entweder Luthern nicht gekannt, oder die Absicht, die Wahrheit zu sagen, nicht gehabt habe.

Doch, es sind noch zwey Hauptklage=Punkte des Hrn. Verfassers übrig, nämlich:

IV.

„Luther hat in seiner Schrift den
„Pabst angegriffen, dessen Pri-
„mat und Ansehn, als sichtbares
„Oberhaupt der christlichen Kir-
„che, doch in der Kirchengeschichte
„und in der Bibel begründet ist.“

Wir wollen auch diesen Klagepunkt gehörig prüfen, und wie der Hr. Verfasser des Gegenstücks sich ausdrückt, mit dem Licht der Geschichte und der Exegese beleuchten.

Es mag nun der Hr. Verfasser sein Warnungswort, zur Rückkehr in den Schoos der NB. päbstlichen Kirche, — als Aposiopese, oder aus brüderlicher Liebe zu uns, (was wir am ersten glauben wollen) ausgesprochen haben, auf jeden Fall sind wir schuldig, von unserer Zögerung und respective Weigerung einige Rechenschaft zu geben.

Der Hr. Verfasser des Gegenstücks weist uns auf die Decretalen. Allein als Protestanten können wir nicht umhin, offenherzig zu bekennen, daß wir die Decretalen, besonders jene des berüchtigten Isidors, als reine Quellen der Kirchengeschichte nicht annehmen können!! so wenig als wir den Primat des römischen Bischofs in der bekannten Stelle Matth. XVI. 18. zu finden im Stande sind; obschon sie der Hr. Verfasser des Seitenstücks, zu allem Ueberfluß, sogar mit der Autorität des Hrn. Grafen F. v. Stollbergs belegt hat!...!.!...!!

Wir verstehen nämlich unter der πέτρα nicht die Person des Apostels Petrus, sondern sein, im Namen aller Jünger gethanes Bekenntniß von der Messias-Würde Jesu. Diese Erklärung ist wohl unter allen andern die natürlichste und unerzwungenste. Denn es heißt ja nicht:

ὅτι σὺ εἶ Πέτρος, καὶ ἐπὶ ταύτῳ Πέτρῳ κ. τ. λ. —

sondern es heißt: ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ κ. τ. λ. Der Sinn der Worte Jesu ist also unverkennbar

dieser: Eben weil dein gegründetes Bekenntniß von meiner Messias-Würde, deinem symbolischen Namen Petrus oder Kephas (welcher in der griechischen und syrischen Sprache einen Fels bedeutet,) entspricht; so will ich auf jene πετρα u. s. w. σὰρξ καὶ αἷμα ὀυκ ἀπεκάλυψέ σοι, ἀλλ' ὁ πατήρ μου ὁ ἐν οὐρανοῖς; fährt Jesus fort, caro et sanguis non revelavit tibi, sed pater meus in coelis — Fleisch und Blut, hat dir das nicht offenbart; sondern mein Vater in dem Himmel. Er will sagen: du urtheilst jetzo nicht nach deiner sonst gewöhnlichen Weise und nach Art deiner sinnlichen Zeitgenossen, welche von dem Messias einen großen äusserlichen Glanz erwarten, welchen du doch bei mir nicht findest; sondern du urtheilst wie ein von Gott Erleuchteter.

Καὶ δώσω σοὶ τὰς κλεῖς τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν, κ. τ. λ. Et tibi dabo claves regni coelorum. Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben u. s. w.

Wäre hier dem im Nahmen aller andern Jünger antwortenden Petrus ein Primat eingeräumt worden; so hätte Jesus im XVIII. Cap. Matthäi ohnmöglich zu allen sagen können: ἐὰν λύσητε — ἐὰν δήσητε κ. τ. λ. sondern er würde haben sagen müssen:

Was Petrus binden oder lösen wird, das sollt ihr als gebunden und gelöst betrachten!

Wäre in diesem Bibelspruch ein Primat Petri vor den übrigen Aposteln begründet, so würde Jesus Joh. XX. gewiß nicht gesagt haben:

λάβετε (πάντες) πνεῦμα ἅγιον, κ. τ. λ.

Nehmet (alle) hin, den heiligen Geist.

Weil er aber von der Theilnahme an dem göttlichen Geist, — und von der facultate remittendi et retinendi peccata, keinen einzigen seiner Jünger ausschließt; so kann diese facultas dem Petrus nicht ausschließlich ertheilt worden seyn.

Ueberdieß, so paßt das Wort Jesu im 23. Vers dieses Kapitels ὕπαγε ὀπίσω μου, σατανᾶ: vade post me, Satana! ganz und gar nicht zu dem ertheilt sein sollenden Primat des Petrus: Im Gegentheil, es geht daraus ganz deutlich hervor, daß

wohl Petrus seinen Herrn und Meister für den Messias gehalten, aber damit eben so gut, als seine Mitknechte, falsche, jüdische Begriffe verbunden hatte. Für den Messias hielten ihn ja seine Schüler alle. Worinnen sollte also wohl der Primat Petri bestanden seyn? Warum sollte Jesus sein unsichtbares, moralisches Tugendreich, das er eine βασιλεία τῶν ἐρανῶν nennt, ausschließlich auf einen Jünger haben gründen wollen, der mit allen andern gleiche Ansichten und Vorurtheile gemein hatte, und von welchem wir lesen und sehen, daß er nicht im allermindesten auf einer höhern Stufe der Bildung gestanden war, als seine Mitschüler? Läßt sich das von der Weisheit und Billigkeit Jesu erwarten??

Für den Primat Petri in dem Apostel-Kollegium, führt endlich der Hr. Verfasser des Gegenstücks die Stelle Joh. XXI. 15. an:

Σίμων Ἰωνᾶ, ἀγαπᾷς με πλεῖον τούτων; — — βόσκε τὰ ἀρνία μȣ.

Simon Ioannis! diligis me plus his? — pasce agnos meos.

Simon Jonas! hast du mich lieber als diese? — weide meine Lämmer!!!

Nach

Nach meinem Dafürhalten beweist diese Stelle für den Primat Petri nichts; sondern sie scheint eine sanfte Rückweisung des Auferstandenen auf das zu seyn, was zwischen ihm und Petro im Pallast des jüdischen Oberpriesters vorgefallen war. Petre, will Jesus sagen: Erinnere dich an das Vergangene! Du versichertest mich auch einst, mich lieber als alle andere zu haben, und begiengst doch eine Untreue an deinen sonst guten Charakter!

Die dreimalige Frage Jesu ist von tiefer Bedeutung und Wichtigkeit, und soll ohnstreitig den Petrus zur Prüfung und zum Nachdenken auffordern. Doch fährt Jesus fort: weide auch meine Schaafe! Er will sagen: du wirst mich künftig desto standhafter bekennen, und (NB. nicht alleine und vorzugsweise, sondern mit diesen — und wie diese deine Mitknechte,) meine Heerde weiden. Daß Petrus keinen Vorzug vor den andern haben sollte, beweisen ja die Perspektive, welche Jesus diesem Petrus in Rücksicht auf sein künftiges Loos im Dienste des Christen=

thums eröffnete. Amen, amen dico tibi, cum esses junior, cingebas te et ambulabas, ubi volebas; cum autem senueris, extendas manus tuas, et alius te cinget, et ducet, quo tu non vis. Hoc autem dixit, significans, qua morte clarificaturus esset Deum. Joh. XXI. 18. Wäre bei dieser merkwürdigen Unterredung Jesu mit seinen Schülern, die Rede von einem Primat gewesen; so würde er weit gegründeter dem Johannes, als dem Petrus beyzulegen seyn. Petrus scheint das ja selbst zu fühlen, darum fragt er: Domine, hic autem quid? — Und erhält die völlig unerwartete und auf keinen Primat hindeutende Antwort: Quid ad te? sequere me!!!

Doch posito, sed neutiquam concesso! — Jesus habe wirklich dem Apostel Petrus, etwa seines Muthes und seiner Wißbegierde, oder einer andern guten Eigenschaft wegen, einen besondern Vorrang vor den andern Schülern eingeräumt, wovon wir indessen in den Schriften der Evangelisten und Apostel nichts finden können; ist nicht dessen ohngeachtet zwischen Primat und Monarchie ein himmelweiter Unterschied? Konnte wohl der Stifter des

Christenthums, der so bestimmt erklärt hatte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt! — an einen päbstlichen Primat denken?

Petrus selbst weis von keinem Primat, sondern nennt sich in seinen Schriften (1. Petr. V. 1.) einen ~~συμπρεσβύτερος~~ d. i. einen Mitpriester, und wird in den heiligen Schriften gar häufig einem Andreas, Jacobus und andern nachgesetzt.

Du Pin, de antiqua ecclesiae disciplina diss. VI. §. I. p. m. 380. schreibt:

Ut pateat, mentem antiquorum omnium fuisse, claves non uni Petro; sed in persona Petri universitati ecclesiae collatas esse, quas illa ministris suis, atque ipsi summo pontifici communicat. D. i. Es liegt am Tage, daß es die Meinung aller Alten gewesen sey, daß die Schlüssel nicht Petro allein, sondern in seiner Person der ganzen christlichen Kirche übertragen worden sind, welche diese (NB. NB. diese Kirche) ihren Dienern, und selbst dem Oberpriester mittheilt.

Diss. IV. p. 313. versichert eben dieser Du Pin: De Petri primatu, nihil apud Iustinum, Irenaeum, Clementem Alexandrinum et alios antiquissimos. Von Petri Primat findet sich beim Justinus, Irenäus, Clemens von Alexandrien und bei den ältesten Kirchenvätern — nichts.

Dahingegen wird sogar oft von diesen Kirchenvätern, der Apostel Petrus, bald neben, bald unter die andern Apostel gesetzt. Wahr ist es, er wird zuweilen princeps Apostolorum genennt; allein eben diesen Namen geben diese Patres auch dem Andreas, dem Johannes und andern. Chrysostomus z. B. schreibt: (prooemio commentarii in Ioannem.) Ὁ ςύλος τῶν κατὰ τὴν οἰκȣμένην ἐκκλησιῶν — Er (Johannes) ist der Pfeiler aller Kirchen; ja Chrysostomus sagt sogar von ihm: Er habe die Schlüssel des Himmels.

Hesychius apud Photium in bibliothecae cod. 269. Col. m. 1488.) nennt den Apostel Thomas

den ersten Pfeiler der Kirche, —

den Petrus vor Petro, den Grund des Glaubens,

τὸν πρὸ πέτρȣ πέτρον, θεμελίȣ θεμέλιον.

Dem Apostel Jacobo giebt eben dieser Hesychius den Beinamen: Priesterfürst, höchster Feldherr des neuen Jerusalems, — und das Oberste unter den Häuptern,

ἀρχιςρατήγον — τὸν ἐν κεφαλαῖς κορυφὴν.

Fragen wir aber, warum sich der Hr. Verfasser so sehr des Primats Petri annimmt; so erfahren wir, daß es des Ansehens des römischen Pabstes wegen geschehe, weil dieser ein Nachfolger Petri sey, und sich also jenes Primats zu erfreuen habe.

Ohne geradezu zu leugnen, daß Petrus jemals in Rom gewesen sey, (welches gleichwohl selbst gelehrte Katholiken gethan haben, vid. Wolfii memorabilia Spanhemii diss. de ficta profectione Petri in urbem Romam, opp. Tom. II. col. 337.) so muß ich dennoch an einem dortselbst von Petro gestifteten Bisthum — sehr zweifeln, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Paulus hat ungleich mehr an der römischen

Kirche gearbeitet als Petrus, welcher Letztere ja ausdrücklich die Verkündigung des Evangeliums unter den Juden über sich genommen hatte.

2) Von Paulo, und nicht von Petro, haben wir ein Sendschreiben an diese Gemeinde.

3) Von Paulo und nicht von Petro lesen wir Act. XIX. 21. u. Röm. I. 10. u. 11. — daß er eine besondere Sehnsucht gehabt, und einen innern Drang gefühlt habe, das Evangelium von Jesu in dieser damaligen Metropole der Welt — zu verkündigen.

4) Von Paulo und nicht von Petro heißt es Act. XXVIII. 30. 31.: Paulus blieb zwey Jahre (zu Rom) in seinem eignen Gedinge, und nahm auf, alle die zu ihm einkamen, predigte das Reich Gottes, und lehrte von dem Herrn Jesu, mit aller Freudigkeit, unverbothen.

5) Da Clemens Romanus, der doch schon A. C. 70 Bischoff zu Rom war, der Reisen Pauli von Osten nach Westen gedenkt, von Petro hin-

gegen gänzlich schweigt, und nicht einmal den Ort seines Todes gedenkt; da

6) Cornelius Tacitus berichtet, daß es schon zu Nero's Zeiten in Rom eine ungeheure Menge (ingens multitudo. Ann. XV. 44.) Christen gegeben habe; so ist es gewiß weit wahrscheinlicher, daß Paulus, und nicht Petrus, der Stifter der römischen Kirche gewesen seyn müsse.

Doch dem sey auch, wie ihm wolle. Gesetzt auch, Petrus wäre ihr Stifter und der erste Bischoff gewesen; so war er darum nicht mehr und nicht weniger, als jeder andere Episcopus der ersten apostolischen Kirche auch gewesen ist. Daß dem wirklich so sey, werde ich dem Hrn. Verfasser wieder aus folgenden Gründen beweisen:

1) Die ersten Bischöffe von Rom wußten von keinem Primat, und obschon sie nachhero, theils ihrer Frömmigkeit, theils ihrer Gelehrsamkeit wegen in kirchlichen Angelegenheiten oft zu Rathe gezogen, und ihre Consulta gewöhnlich berücksichtigt wurden; so verbitten sie sich dennoch jeden Vorzug vor andern christlichen Bischöffen. Gregorius Magnus schreibt: daß kein Leh-

rer vor Christi Richterstuhl bestehen könne, welcher unter dem Vorwand einer Universal-Kirchenregierung sich alle Glieder Christi unterwerfen wolle, und setzt die Ursache hinzu: weil Christus das Haupt seiner Gemeinde sey.

An den Erzbischoff Johannes von Konstantinopel, der sich, weil er in der Residenz des Kaisers wohnte, auch einen allgemeinen Bischoff nannte, schrieb dieser Gregorius M. (Lib. V. ep. XVIII. edit. Benedict; Parisiis Tom. II. col. 742.

Si Paulus membra dominici corporis, certis extra Christum quasi capitibus, et ipsis quidem Apostolis, subjici partialiter evitavit, Tu, quid Christo, universalis scilicet ecclesiae capiti, in extremi judicii es dicturus examine, qui cuncta ejus membra tibimet conaris universalis appellatione supponere? Quis rogo in hoc tam perverso vocabulo, nisi ille ad imitandum proponitur, qui despectis angelorum legionibus secum socialiter constitutus,

ad culmen conatus est singularitatis erumpere, ut et nulli subesse et solus omnibus praeesse videretur? D. i. Wenn Paulus es vermieden hat, ausser Christo, und zwar selbst den Aposteln insbesondere unterworfen zu werden, was willst du Christo, dem allgemeinen Oberhaupt der Kirche, in der Untersuchung des letzten Gerichtes antworten, der du dir Mühe giebst, alle seine Gliedmaasen durch die Benennung eines allgemeinen Bischoffs dir zu unterwerfen? Wem folgst du hierinnen als dem, (Satan,) welcher mit Verachtung aller himmlischen Heerschaaren sich bestrebt hat, allein oben zu schweben, damit er als ein solcher erscheinen mögte, der Niemand unterthan wäre, und allein herrschen könnte?

Glaubt man hier nicht Luthern reden zu hören, oder in seiner Schrift an den Pabst Paul III. zu lesen? Und dennoch ist es ein römischer Bischoff —

ein Pabst, der so redet und schreibt!!! Aber Gregor geht noch weiter, wenn er an den Kaiser Mauritius schreibt: Wer Pabst seyn wolle, der versündige sich an dem Staat, stifte Unruhen im gemeinen Wesen, und beleidige die Majestät des Kaisers. (Lib. V. ep. XX. Tom. II. col. 748 ff.)

Quia vero non causa mea, sed Dei est, et quia non solus ego, sed tota turbatur ecclesia, quia piae leges, quia venerandae Synodi, quia ipsa etiam Domini nostri Iesu Christi mandata superbi atque pompatici cujusdam sermonis inventione turbantur: piissimus Dominus locum secet vulneris, atque resistentem (sc. Ioannem) aegrum augustae autoritatis vinculis constringat. Adstringendo enim ista rempublicam sublevatis, et dum talia reciditis, de regni vestri prolixitate tractatis... Ille coercendus est, qui sanctae universali ecclesiae injuriam facit, qui corde tumet, qui gaudere de nomine singularitatis appetit, qui honori quoque imperii vestri, se per privatum vocabulum superponit.

Lib. VII. ep. XXXIII. col. m. 881.) schreibt er ferner:

Wer sich einen Sacerdotem Universalem nennt, oder so genennt zu werden verlangt, der ist ein Vorläufer des Antichrists.

2) Das Ius Canonicum (distinct. XCIX. capite primae sedis,) sagt ausdrücklich:

der Bischoff des ersten Stuhls (des römischen) soll Nicht der vornehmste unter den Priestern, oder der höchste Priester heißen, sondern nur der Bischoff des ersten Stuhls. Einen allgemeinen, soll man auch nicht den Römischen heißen! Von diesem Canon sagte ein spanischer Lehrer Alphonsus Mendozza: Ille canon multum nos pungit!

3) Der päbstlichen Gewalt setzten sich zu allen Zeiten die Concilien entgegen. Zur Ersparung des Raums und der Zeit, will ich nur den Schluß des Costnitzer Conciliums hieher setzen (Sessione IV. u. V. ap. Harduin. Tom. VIII. col. 1152.):

Das General-Concilium hat seine

Gewalt unmittelbar von Christo, welchem ein jeder, weß Standes und Würde er sey — und selbst der Pabst, in Glaubens-Sachen gehorchen muß. Und dieses Decret hat auch Pabst Martin V. konfirmirt.

Das Baseler Concilium hat im Jahr 1432 in seiner 2. Session die Behauptung öffentlich aufgestellt:

Concilium saepenumero pontifices judicavit; und Pabst Eugen IV. hat sie im Jahr 1434 bestättigt.

4) Der Obergewalt des Pabstthums haben zu allen Zeiten die Kaiser widersprochen. Justinian I. berief den Past auf ein Concilium nach Constantinopel Anno 553. — aber er ließ es durchaus nicht auf die Entscheidung des römischen Bischoffs ankommen; sondern entschied selber:

Ea, quae a sanctis quatuor Conciliis, Nicaeno, Constantinop., Ephesino (primo) et Chalcedonensi de fide exposita et definita sunt, servamus et defendimus, et omnia, quae consonant istis, amplectimur. Quic-

quid autem non consonat istis, vel a quacunque persona scriptum inveniatur, exsecramur. D. i. Alles was von den 4 heiligen Concilien, dem Nicänischen, dem Constantinopolitanischen, — dem (ersten) Ephesinischen und Chalcedonischen, in Glaubenssachen beschlossen und festgesetzt worden ist, das erhalten und vertheidigen wir, und hangen Allem an, was damit übereinstimmt. Was aber damit nicht übereinstimmt, das verwerfen wir, es mag herstammen, von welcher Person es immer will. (Ap. Harduin. To. III. concil. col. 58.) Daß

5) Ohne Kaiserliche Konfirmation bis zu Gregor VII. keine Pabstwahl gültig war; ja daß dieser Schöpfer des Pabstthums selbst erst noch vom Kaiser Heinrich IV. bestättigt worden ist, beweist die Geschichte Gregors VII. und Heinrichs zur Genüge. Der Hr. Verfasser des Gegenstücks lasse nur ihr Licht leuchten. Erst mit Gregor VII. änderte sich der römische Curial-Styl. Gregor der Große schrieb an den Kaiser Mauritius: Durchlauchtigster Herr und Kaiser, anderswo nennt er ihn Se. Gna-

den. (Lib. III. ep. LXVI. quae ad Theodorum scripta.)

Serenissimi Domini mei imperatoris. Serenissimus Dominus noster.. Deus omnia Caesari tribuit, et dominari eum non solum militibus, sed etiam NB. NB. *Sacerdotibus* concessit. Dieß geschahe Anno 591. Und

Gregor VII., eines Florentinischen Handwerkers Sohn, der Mönch von Clugny, entblödete sich nicht, Anno 1076 dem deutschen Kaiser Heinrich folgender maasen zu schreiben:

„Heinrich soll den Montag der zweiten Fasten„woche zu Rom erscheinen, vor der Synode, „und sich wegen der Verbrechen vertheidigen, „die man ihm vorwirft: weigert er sich; so „soll der Bann ihn ohne Nachsicht aus dem „Schoos der Kirche stoßen.

Doch das war nicht genug, es kam noch besser. Nach dem Schluß der Wormser Synode, sprach er über den Kaiser der Deutschen folgenden entsetzlichen Fluch aus:

„Im Namen des allmächtigen Got„tes, untersage ich dem König Hein-

„rich, Kaiser Heinrichs Sohn, dem „hochmüthigen Empörer gegen die „Kirche — die Regierung Deutsch„lands und des italienischen Reichs. „Ich spreche alle Christen los von „dem Eid, welchen sie ihm geleistet „haben oder leisten werden. Ich „verbiethe ihnen, ihm als König „zu dienen. An Peters Stelle belaste „ich ihn mit dem Fluch des Bannes, „damit die Völker erfahren, daß „Petrus der Fels sey, auf welchem „Christus, der Gottessohn, seine „Kirche gegründet hatte." So donnerte dieser Gregor und die deutschen Bischöffe zitterten!!

Mit den Königen von Frankreich und Ungarn, mit der böhmischen Nation sprach er nicht gelinder. Daß ein Kaiser Deutschlands, Heinrich IV., zur Lossprechung vom Bann nach Rom wandern, 3 Tage lang mit entblößtem Haupte und Füßen, in einem wollenen Bußgewand, vor dem Schlosse der Gräfin Mathildis, — sich Gnade von diesem Pabst erbetteln mußte, ist bekannt. O tempora.

o mores! — — Das Letzte, was mir bei dem Primat des Papstthums einfällt, dessen hierarchische Gewalt der Hr. Verfasser aus Geschichte und Bibel beweisen will, ist

6) das Auffallendste und Sonderbarste, nemlich die Bemerkung: daß die ersten römischen Bischöffe nicht einmal den Titel, geschweige eine solche hierarchische Gewalt haben annehmen wollen.

Von Gregor dem Großen wissen wir schon, wie sehr er gegen die Anmaaßungen des Constantinopolischen Bischoffs Johannis geeifert hat. Aber auch von sich und seinen sämmtlichen Vorfahren behauptet er: daß keiner von den römischen Bischöffen, jemals von dem besondern Namen Pabst, oder pontifex maximus, einen Gebrauch gemacht hätte. Wir suchen die Ehre nicht, auch wenn man sie uns offerirt. An den Bischoff Eulogius zu Alexandrien schreibt er: (Lib. VIII. ep. XXX. col 919.) In praefatione epistolae vestrae superbae appellationis verbum: universalem me Papam dicentes, imprimere curastis. Quod peto dulcissima mihi

Sancti-

Sanctitas vestra ultra non faciat. Ihr habt auf die Ueberschrift Eures Briefes den stolzen Titel setzen lassen, indem Ihr mich den allgemeinen Pabst titulirt. Ich bitte, Eure mir so liebreiche Heiligkeit wolle das nicht wieder thun.

Noch im Jahr 1049, ohngefähr etliche 30 Jahre vor Gregor VII., schrieb Pabst Leo IX. an den Patriarchen Michael nach Constantinopel, ap. Harduin: Tom. VI. part. I. col. 956. den Pabsttitel betreffend Folgendes:

Omnis Dei amicus hactenus horruit honorari vocabulo universalis Patriarchae. Petrus non invenitur universalis Apostolus dictus, nullus successorum ejus tam prodigioso praenomine consensit appellari penitus. Nempe animadvertebant, non esse amicum sponsi — — — qui extollit super omne, quod dicitur Deus. Wer ein Freund Gottes gewesen ist, hat sich entsetzt, mit diesem Namen (Pabst) beehrt zu werden. Man findet nirgends, daß Petrus der allgemeine Apostel genennt worden wäre.

Keiner seiner Nachfolger hat diesen abentheuerlichen Namen, von ihm zu gebrauchen, eingewilliget. Sie merkten, daß der kein Freund des Bräutigams genennt werden könne, — — der sich über alles Göttliche erhebt.

Eben dieser Leo IX. nennt denjenigen, welcher den Pabst-Titel annehme, einen Paranymphum et lenonem Antichristi; — einen Freyersmann und Kuppler des Antichrists!!

Hätte das Luther gethan, was würde der Hr. Verfasser des Gegenstücks dazu sagen!!?!

Meine Absicht ist es indessen keineswegs gewesen, gegen das Pabstthum zu schreiben; indem ich wohl weis, daß auch unter der Reihe der Päbste mancher gelehrte, achtungswürdige, fromme und seiner Dignität würdige Mann anzutreffen war, und in der Person des jetzigen Pabstes noch anzutreffen ist. Allein dem Hrn. Verfasser des Gegenstücks, so wie jedem unbefangenen Leser seiner und meiner Schrift war ich diese Nachweisungen aus der Geschichte schuldig, um

ihm die Gründe vorzulegen, welche mich bestimmen, in Rücksicht auf den römischen Stuhl und seinen Primat anderer Meinung, als er, zu seyn.

Was ich also bisher in dieser Hinsicht eingeschaltet habe, soll für nichts weiter als für eine, zur Erläuterung der von dem Hrn. Verfasser angeführten Schriftstelle Matth. XVI. 18., nothwendige Episode angesehen werden.

V.

Und so nähern wir uns denn dem letzten Klagepunkt des Hrn. Verfassers des Gegenstücks, den wir eigentlich als Schlußfolgerung aus den vorhergehenden zu betrachten haben, nämlich diesem:

„Weil Luther sich gegen seine Geg„ner, und besonders gegen den römi„schen Pabst, stachlicher, rauher „und unanständiger Ausdrücke be„dient hat; so kann er kein Werk„zeug der göttlichen Fürsehung, kein „von ihr berufener Reformator, „kein Rüstzeug Gottes gewesen „seyn, und die von ihm aufgestell-

„ten, von der katholischen Kirche
„abweichenden, Lehrsätze verdienen
„nicht angenommen, — oder wenn
„das schon geschehen wäre, wieder
„verworfen zu werden."

Was die von Luthern gebrauchten zum Theil stachlichten, zum Theil rauhen Ausdrücke betrifft, darauf glaube ich schon oben das Nothwendige geantwortet zu haben. Für jetzo gelten die Fragen: Ist jeder Mensch, der sich stachlichter und rauher Ausdrücke bedient, zumal nur bei exaltirter Leidenschaft, ein moralisch schlechter Mensch zu nennen? — Und verdienen diejenigen Wahrheiten, deren geschichtliche Richtigkeit, deren Uebereinstimmung mit andern bekannten Wahrheiten von einem moralischschlechten Menschen dargethan wird; — verdienen Wahrheiten, deren praktische Nothwendigkeit durch die Vernunft und durch die sittliche Natur des Menschen, als wichtig beurkundet wird, um deswillen verworfen zu werden, wenn ein vielleicht unsittlicher Mensch uns absichtlich oder zufällig darauf aufmerksam gemacht hat??

Die erste Frage wird gewiß jeder vernünftige Mensch verneinend beantworten; ja, der Menschenkenner wird wohl oft die Bemerkung gemacht haben, daß feurige, lebhafte und hitzige, mithin der Leidenschaftlichkeit am meisten ausgesetzte Charaktere nicht selten ein zartes moralisches Gefühl mit liebenswürdiger Herzensgüte verbinden. Sie sind es gewöhnlich, die ihre Fehler am ersten erkennen und bereuen. Noch viel weniger darf und wird der Christ, um eines oder um einiger Fehler willen, seinem Nächsten allen übrigen moralischen Werth absprechen.

Wenden wir diese Sätze auf Luthern, den Reformator, an; so finden wir in der ganzen Geschichte seines Lebens nichts, was uns zu dem Urtheil moralischer Werthlosigkeit bewegen könnte.

Mit edler Wißbegierde strebt er als Jüngling und als Mann nach dem Licht der Wahrheit; — mit offnem lebendigen Sinn faßt er die Wahrheit auf, geht ihren reinsten Quellen nach, vertheidigt, Gott vertrauend, ihre Rechte, sucht aus der reinsten, uneigennützigsten Absicht die Wahrheit zu verbreiten, sieht und erlebt Siege der Wahrheit, wie

sie die Vorwelt nicht gesehen hat. Denn selbst sein Feind Bellarmin hat ihm das ehrenvolle Denkmal gesetzt:

Quis ignorat, pestem Lutheranam in Saxonia paulo ante ortam, mox Germaniam pene totam occupasse, inde ad Aquilonem et Orientem profectam, Daniam, Norwegiam, Sueciam, Gothiam, Pannoniam, Hungariam absumsisse, tum ad Occidentem et Meridiem pari celeritate delatam et Galliam, Angliam, Scotiam, florentissima quondam regna, brevi tempore populatam, ad extremas Alpes transscendisse, et in Italiam usque penetrasse. D. i. „Wer weis es nicht, daß die „Pest der lutherischen Lehre, welche „kurz zuvor in Sachsen entstanden „war, bald darauf fast ganz Deutsch„land eingenommen, von da ihren „Weg nach Mitternacht und Morgen „genommen, sich Dänemarks, Nor„wegens, Schwedens, Gothlands, „Pannoniens, (eines Theils der heutigen „östreichischen Monarchie,) und Ungarns „bemächtiget habe; daß sie darauf

„mit gleicher Schnelligkeit gegen
„Abend und Mittag gebracht wor=
„den sey; Frankreich, England,
„Schottland, Reiche, wo sonst die
„(römisch katholische) Religion am
„schönsten geblühet hat, in kurzer
„Zeit verwüstet habe; über die Al=
„pen gestiegen, und selbst in Ita=
„lien eingedrungen sey? — ! — ?“

Woher diese schnelle Verbreitung der Lehre Luthers? Lichtstrahlen verbreiten sich schnell. Denn es giebt Augen, welche sie suchen und brauchen. Sollten wir hier nicht annehmen dürfen, daß Luther Wahrheiten gelehrt habe, welche tief in der moralischen Natur des Menschen, und in den dringendsten Bedürfnissen der Zeit begründet waren? Abschreckend war das Bild, welches S. 33. und 34. dieser Cardinal von dem religiösen und wissenschaftlichen Zustand des Zeitalters Luthers entwarf. Sollte nicht die schnelle Ausbreitung des Protestantismus am leichtesten und natürlichsten aus der Finsterniß erklärt werden können, in welche seine Lichtstrahlen fielen? Warum sollte nicht der Mann, von welchem jene Licht=

strahlen ausgiengen, — warum sollte nicht der arme und doch so merkwürdige Augustiner-Mönch von Wittenberg achtungswerth seyn, der ohne Geld und Armeen, einer fast allmächtig scheinenden Hierarchie entgegen stehend, dennoch eine Veränderung der Dinge herbeiführen konnte, die in ihrer Art in der Weltgeschichte einzig ist, und durch ihre Folgen auf späte Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende fortwürkt?

Wenn der Ruhm des Götzen unserer Zeit, der Ruhm des Autocraten, der mit Hundert tausenden, Hunderttausende schlagen und Völker unterjochen konnte vom Osten bis zum Westen, und vom Süden bis zum Norden, bis zur Unverschämtheit laut ausposaunt wurde; so scheint mir Gottesfinger noch weit sichtbarer da zu werden, wo Völker, wie sie Bellarmin aufezählt hat, von einer unseeligen und unnatürlichen Geistestyranney, durch einen Einzigen frey werden. Wenn dort größtentheils körperliche Massen sich auf andere hinstürzen, wie beym Orcan in der Natur; so erschienen die Siege des Geistes

und der Wahrheit, der Genialität und der Menschheit, über Form und Trug, über Unwissenheit und Inhumanität, in ihrer schönsten Glorie.

Wir gehen zur Erörterung der zweiten Frage über: Ob Wahrheiten, die als solche durch Vernunft und Gewissen anerkannt worden sind, um deßwillen nicht angenommen werden dürfen, wenn und weil sie ein immoralischer Mensch entweder von dem Staub gereinigt, welche die Zeit auf sie gestreut, oder sonst auf irgend eine andere Art wichtig und anziehend gemacht hat??

Hätte ichs freylich mit einem Donatisten zu thun, so würde ich meinen Köcher mit ganz andern Pfeilen versehen müssen; aber bey einem orthodoxen Katholiken, (wofür ich meinen Hrn. Gegner zu halten, alle Ursachen habe,) glaube ich der Mühe überhoben zu sein. Denn, wenn nach den Principien der Römischen Kirche, auch die gottlosesten Päbste, dennoch Statthalter Christi, Verlobte seiner Kirche, un-

trügliche Richter in Glaubenssachen, und Regenten der Christenheit seyn können; (ap. Harduin. Tom. VIII. col. 9. 10. und Decret: part. I. distinct. XL. cap. Si Papa etc.) so sehe ich in der That nicht ein, warum nicht auch Luther, und wenn er auch so schlimm, und noch zehnmal schlimmer gewesen wäre, als ihn seine zum Theil lächerlich lügenhaften Verläumder zu machen gesucht haben; — so sage ich, sehe ich gar nicht ein, warum ich ihn nicht dennoch als ein Werkzeug Gottes bey der Verbesserung der Kirche betrachten sollte??

Kaiser, Völker, Priester, Kardinäle und sogar Päbste, haben es, wie wir oben gesehen haben, eingestanden, daß eine Reformatio in capite et membris dringendes Bedürfniß sey. Luther hat ohnleugbar diese Reformation herbeygeführt, ergo bleibt Luther, qualiscunque fuerit, — dennoch der Reformator Deutschlands.

Allein Gedult, mein Hr. Verfasser des Gegenstücks! So schlimm war, wie Sie jetzo gleich aus den Schriften eines Mannes hören werden, vor welchem Sie, wie ich weis, alle Ehre und

Respekt haben — so schlimm war unser Luthe nicht. Im Gegentheil, sein Wandel war so schuldslos und so rein, daß der Mann, welcher nach Ihrer Schrift wider Luthern zeugen sollte, für ihn, vor der ganzen christlichen Welt attestiren muß.

Ob der Hr. Verfasser dieses Attest nicht gelesen haben, oder aus menschlicher Schwachheit nicht daran denken mogten, will ich dahin gestellt seyn lassen! Aber es steht wirklich in den Büchern des Erasmus geschrieben, und lautet Epist. 317. edit. Cleric. col. 322. wie folget:

Luthers- Lebenswandel wird nach dem übereinstimmenden Zeugniß aller Menschen gebilligt; und es ist kein geringes günstiges Vorurtheil für ihn (als Reformator,) daß dieses Mannes Sitten so tadellos sind, daß NB. NB. NB. auch seine Feinde, (worunter der Attest-Aussteller selbst gehörte,) Nichts, (versteht sich Gegründetes. Denn auch der Mond muß sich anbellen lassen.) Nichts an ihm zu lästern finden.

Der Hr. Verfasser, der übrigens ein sehr recht-

schaffener und gelehrter Mann seyn kann, und von mir, nach meinem ziemlich juristisch aussehenden, aber in der That christlichen Symbolo: Quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium — dafür gehalten wird, aber dessen ohngeachtet so wenig als Luther, ich, und die ganze Menschheit, von menschlichen Fehlern frey seyn mag, nehme es also nicht ungütig, wenn ich meine Ansicht über sein Buch eben so freimüthig, als er die seine über Luthers Schrift, dem Publikum zur Beurtheilung vorlege.

Ich habe um deßwillen meinen Namen darunter gesetzt, weil ich einmal in einem alten Buch gelesen habe, daß der Mensch, so lange er gute Briefe habe, seinen Namen und sein Vaterland nicht zu verheimlichen brauche. Doch das braucht der Hr. Verfasser des Gegenstücks eben nicht auf sich zu ziehen. Denn ich habe, so wie manche andere Grillen, auch diese, ausserordentlich gerne in alten Büchern zu blättern, weil man da so Manches findet, was man in neuern vergeblich sucht.

Von meinen übrigen Lesern aber, besonders denen aus der katholischen Kirche, kann ich nicht ohne die gerechte Erwartung scheiden, daß sie es nicht inkonsequent finden, noch weniger es als eine Trennungsfeier — wofür es der Hr. Verfasser des Gegenstücks, vermuthlich in einer trüben Laune, ausgeben mögte — ansehen werden, wenn wir das bevorstehende Jubelfest der vor 300 Jahren durch Luthern Statt gefundenen Reformation mit allen jenen Empfindungen feyern, welche jedem durch Religion gebildeten Menschen, beym Rückblick auf wichtige Zeit-Abschnitte, gleichsam natürlich sind.

Die wahrhaft Edlen und Unbefangenen von unsern katholischen Mitbrüdern werden gewiß mit uns Gott danken, daß sich die unseelige Polemik der vorigen Zeit so ziemlich zu Tode gestritten hat, werden es aber auch einsehen und begreifen, daß wir nicht zu Allem stille schweigen können, sondern berichtigen müssen, da wo es Berichtigung gilt.

Weit entfernt, ein Fest der Trennung zu feyern, wollen wir uns lieber durch Gemeinde- und Vaterlandssinn immer mehr nähern, und

durch wechselseitiges, ächt christliches Handeln zeigen, daß unsere Sittenlehre eine, nämlich die christliche, und unser Archityp in Rücksicht des Handelns eins, nämlich das Vorbild Jesu Christi, sey.

Den Geist dieser Sittenlehre bezeichnet uns Paulus so treffend, wenn er 1. Cor. XIII. schreibt:

Si linguis hominum loquar et angelorum, charitatem autem non habeam, factus sum aes resonans aut cimbalum tinniens. — Von allem andern aber setzt er hinzu:

Ex parte cognoscimus, ex parte prophetamus. —

Wir wollen uns an Petri Worte erinnern, der weder die Inquisition noch die Ketzerjagd kannte: Act. X. 34.

Nunc vere deprehendo, deum non respicere ad personam, sed ex quavis gente ei esse acceptum quemvis, qui eum timeat, et operam det justitiae.

Ob es je zur vollkommenen Uebereinstimmung der Menschen in Religions- und Glaubenssachen kommen werde, bezweifle ich sehr: Ob es nicht gar Wink und Wille Gottes sey, — daß eine Ver-

schiedenheit von den Ansichten der Glaubens-Gegenstände in der moralischen Welt, — eben so wie Mannichfaltigkeit in der körperlichen, Statt finden solle, weil ohne sie die wichtigste Triebfeder des Forschens und Erkennens gelähmt würde, wage ich nicht zu entscheiden. So viel bleibt indessen gewiß:

Das Christenthum ist kein geschlossenes, sondern ein nie zu schließendes Ganze; sonst hätte der Apostel Paulus nicht zu den Philippern sagen können: Wachset in der Erkenntniß! — und den Ephesiern: Bis dahin sollen wir alle kommen, und ein vollkommener Mann werden nach dem vollkommenen Alter Christi!!

Das träge Verweilen auf einer Stufe ist eben so sehr der Natur unseres Geistes, als dem Geist des Christenthums entgegen gesetzt, welcher Leben ist, und Leben, folglich immer höhere Reife entwickeln soll.

Genug, das eigentliche Criterium der wahren Jünger Jesu ist deutlich genug von ihm selber angegeben, wenn er spricht:

Ex hoc omnes cognoscent, Vos esse discipulos meos, si charitatem habueritis, alii in alios. Daran wird man erkennen, ob ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe untereinander habt — Vertraget einander in der Liebe!!

Darnach wollen wir uns richten, so wird der Geist Gottes und Jesu Christi, der ein Geist der Liebe und des Friedens ist, auch mit und bey uns seyn. Amen.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berbert, Johann C.

Kritische Beleuchtung der anonymen Schrift eines Katholiken unter dem Titel: Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers, aufgestellt von einem Katholiken etc allen unbefangenen Protestanten und Katholiken zur partheylosen Prüfung

Hildburghausen 1817

Polem. 240 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772409-0